





P. O. germ 1435.  
Lafayette

Luzernstein.



<36611655350015



<36611655350015

Bayer. Staatsbibliothek













Thomas Weber del.

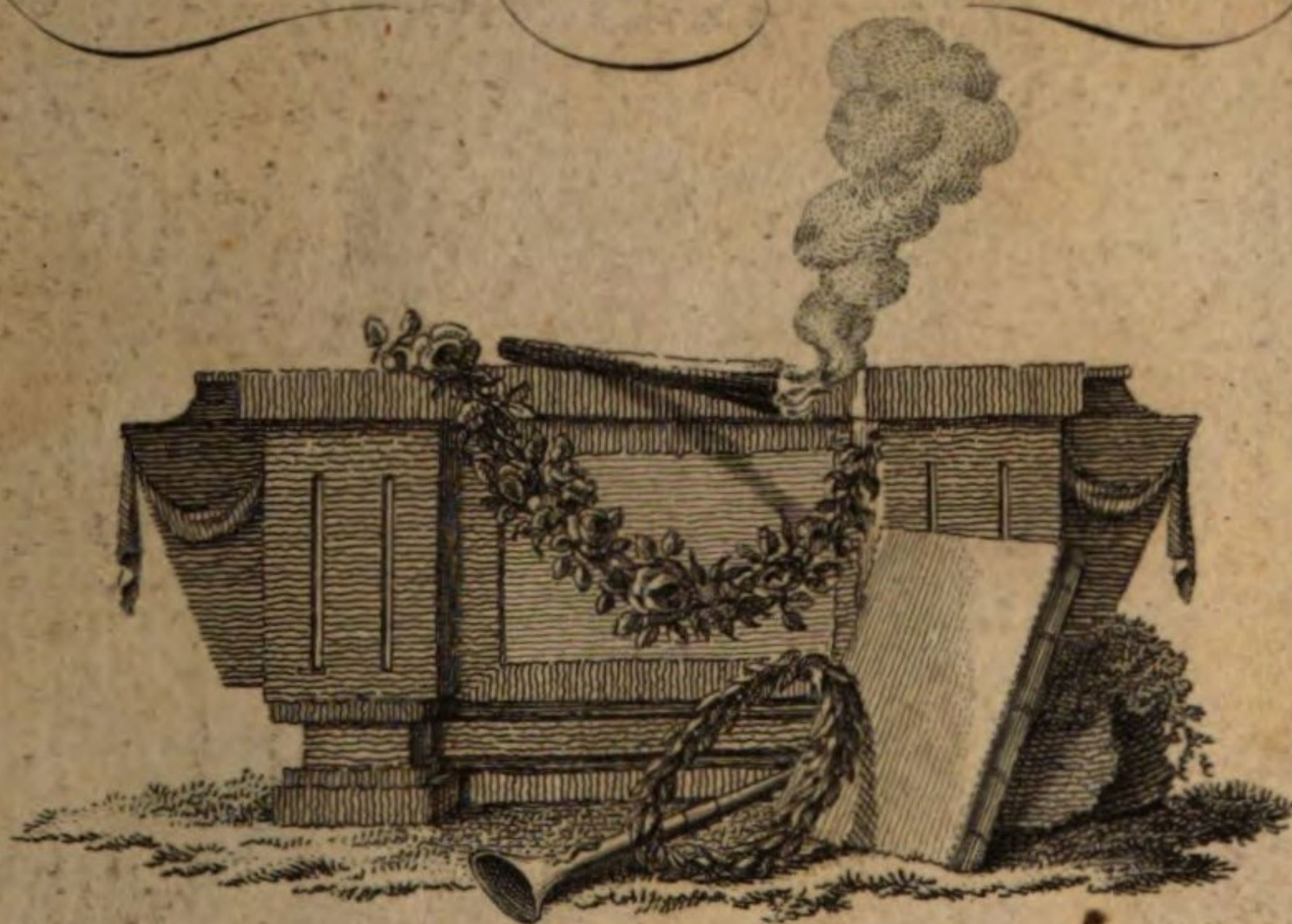
Ant. Klüber sc.

Gutes Mädchen! Trockne deine Thränen!  
Diese Welt ist ihrer wohl nicht werth.

pag. 195.



GEDICHTE  
von  
MARQUARD REICHSFREYHERRN  
VON  
SYRGENSTEIN.



---

Reichsstadt Kempten 1798  
*Gedruckt von Tobias Dannheimer.*



BIBLIOTHECA  
REGIA  
MONACENSIS

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München



---

## An den Leser.

Nimm, Leser! die Gefühle hin,  
Wie sie ein Mann gefühlet,  
Der, frey von niederm Sklavensinn,  
Nicht gern den Heuchler spielet;  
Der, was er denket, immer spricht,  
Und seinen freyen Nacken nicht  
Gern allzustrengen Richtern beut;  
Der jeden Dichter hafst und scheut,  
Wenn er sich Brod erschmeichelt  
Und Hochgefühle heuchelt.

Mir führte meine Feder nur  
Der Muttergriffel der Natur; —  
Ob gut und ächt? —  
Ob treu? — ob schlecht? —  
Dein Urtheil soll entscheiden!  
Fühlst du mit mir der Menschen Leiden;  
Freut dich die Schildrung ihrer Freuden,  
Und lächelst du bey Laun' und Scherz,  
Und findet mein Gesang dein Herz;



O dann ist mir mein Wunsch gelungen,  
Dann hab' ich sicher gut gesungen!

Doch kömmt ein Mann mit Groll im Herzen,  
Gewohnt, nur über Menschenweh  
Voll Schadenfreude noch zu scherzen,  
Gift sprühend über Glückliche;  
Ein niedriger Tyrannenknecht,  
Der nicht der Menschen hohen Werth,  
Nicht kennt ihr unverjährtes Recht;  
Der nicht in jedem Menschen ehrt  
— Sey er ein König oder Knecht —  
Des Schöpfers hohe Meisterhand,  
Und dem der Tugend Hochgefühl  
Nur leerer Flitter ist und Tand;  
Dem Redlichkeit ein eitles Spiel  
Und Biedersinn ein Märchen ist;  
Dem Neid am schwarzen Herzen frisst,  
Der nur des Elends spotten kann;  
Beurtheilt mich ein solcher Mann;  
O dann ist mir mein Wunsch mißlungen,  
Dann hab' ich freylich schlecht gesungen!





# Erster Abschnitt.

## L y r i s c h e G e d i c h t e .









## Der wahre Dichter.

Ein Dichter, der ohn' Unterlaß  
Nur loben kann, der ist fürbafs  
— Und säng' er auch im besten Reim  
Trotz einem Wieland, Gellert, Gleim —  
Der Musen Feind: Er singt den Zweck  
Des Nutzens und Vergnügens weg.



Wohl rühm' er ächten, guten Wein —  
 Sein Vaterland — sein Mädchen fein —  
 Auch rühm' er, was er rühmen kann,  
 Den groß und kleinen Biedermann;  
 Doch nie das Laster, säß' es schon  
 Im Purpurmantel auf dem Thron!

Da halt' ich hoch den deutschen Mann,  
 Der nackte Wahrheit singen kann,  
 Mit schönen Bilderchen verwebt,  
 Von Witz und Laune sanft belebt,  
 Und lehrreich und zum Herz erfreu'n,  
 Und lieblich schön, wie Sternenschein!

Es hebt der Wahrheit Kraftgesang  
 Im innig warmen Herzensdrang  
 Des Sängers Würde hoch empor;  
 Vor Andern leuchtet er hervor!



Und — zische, Thorheit! zische nur! —

Ihm lächelt Gott und die Natur,

Wie durch die Flur ein Bächlein fließt,

Am Ufer jedes Blümchen küßt

Und neues Leben ihm mittheilt,

Und dann geschäftig weiter eilt

Zum fernen Teiche hin, um nun

Nach frohem Laufe auszuruhen;

So wonnig fließt mit heiterm Sinn

Des Mannes Leben fruchtbar hin,

Der lieblich singt, es redlich meynt

Und Nutzen stets mit Anmuth eint;

Es weckt sein Lied — des Bächleins Lauf —

Manch welches Herz zur Tugend auf.



Kein Blümchen , noch so klein , verblüht ,  
Aus dem er sich nicht Honig zieht.

Er sieht es lieblich duftend steh'n ,  
Und ruft : Wer schuf es wohl so schön !

Und nun ertönt im Hochgefühl  
„*Ein Gott ! Ein Gott !*“ sein Saitenspiel.

Wohl dem , der schon beym ersten Blick  
Den Meister kennt im Meisterstück ;  
Der sich an deinen Busen schmiegt  
Und Wonnevoll und lächelnd liegt ,  
Natur ! in deinem Mutterschoos ;  
O dreymal selig ist sein Loos !

Der Gott im Harfensang verehrt  
Und seinen Brüdern kennen lehrt !



Er führt sie auf der Tugend Bahn;

Ihm folgt der Edlen Segen dann

Und Gottes Lächeln obendrein!

*O Wonne! Solch ein Mann zu seyn! —*





## Aufmunterung zur Freude.

**Auf!** Nun laßt uns fröhlich leben,

Liebe, theure Brüder!

Freuden, die jetzt Götter geben,

Kommen nimmer wieder.

Frische Jugend lacht uns noch,

Brüder! So genießt sie doch!



Seht, in meinem Glase blinket

Alter Wein, kein Essig;

Seht nur, wie er lockend winket;

Trinkt — doch trinket mälsig!

Mälsigkeit macht wohlgemuth,

Uebermaas verdirbt das Blut.

Kommt, in jene frohen Reihen

Wollen wir nun dringen,

Und bey jubelnden Schallmeyen

Tanzen, hüpfen, springen!

Seht, der Morgenröthe gleich

Lächeln dort die Mädchen euch!

Lasset uns der Freude Fülle

Ueberall geniessen!

Wist, es ist des Himmels Wille,

Dafs wir keine missen!



Jeder schaft gemeiniglich  
Leid und Freude selbst an sich.

Jahre fliehen schnell vorüber  
Unter frohen Scherzen;  
Selbst der Schöpfer sieht ja lieber  
Froh', als trübe Herzen;  
Lächelnd blickt auf uns herab,  
Der uns diese Freuden gab.

Drum so laßt uns fröhlich leben,  
Liebe, theure Brüder!  
Freuden, die jetzt Götter geben,  
Kommen nimmer wieder!  
Frische Jugend lacht uns noch;  
Brüder! O genießt sie doch!





## Wie kam ich her?

Ich wufste nicht, wie mir geschah,  
Auf einmal war ich da,  
Und wuchs vom Kinde bis zum Mann  
Ohn' alle meine Schuld heran.

Da bin ich, und von ungefähr  
Wohl nicht! — Wo sonst denn her?  
Von meinem Vater doch wohl? Ja!  
Und dieser? — War von seinem da!



So gehts durch Millionen noch;  
Und *Einer* war es doch  
Und *musste* doch der erste seyn!  
Wie kam denn *der* zur Welt herein?

Es nahm der große Künstler, Gott,  
Einmal den Arm voll Koth  
Und bildete ohn' allen Graus  
Den allerersten Menschen draus.

Da lag er nun, der Mann von Koth,  
Ein Mensch geformt, und todt.  
Jetzt hauchet ihn der Schöpfer an,  
Und, Wunder! seht, es lebt der Mann!



Ein Mann, ganz würdig Gottes Hand)

Voll Stärke, voll Verstand,

Voll Majestät und Edelsinn

Schritt er nun durch die Schöpfung hin,

Da kam entgegen ihm ein Weib,

Geschenkt zum Zeitvertreib;

Sie lächelte den neuen Mann

So wie ein Engel Gottes an,

Er fühlte was, wie nie zuvor;

Hoch schwoll sein Herz empor!

Sie nahte sich mit sanftem Tritt

Und spielte — — bald spielt' er auch mit.



So spielend gieng die Zeit vorbey.

Bald wurden ihrer drey!

Ein Knäbchen kam, ihr Ebenbild,

Das fröhlich scherzend auch mitspielt!

Die Menschen spielten nun fortan

Das Spielchen: *Weib und Mann!*

Bis dafs es endlich auch geschah,

Dafs ich ohn' meine Schuld bin da.





# D i c h t e r r a t h

*an ein Mädchen, welches Nonne werden will.*

**M**ädchen ! Blumen blühen

In der schönen Wiese;

Deine Wangen glühen

Schöner noch als diese.

**A**ber Blümchen welken,

Dieses wirst du wissen :

Tulpen, Veilchen, Nelken,

Rosen und Narzissen.



Auch die schönen Wangen  
Werden unter Küssen,  
Die sie jetzt verlangen,  
Endlich welken müssen,

Deine Augen glänzen,  
Wie die hellsten Sterne  
An des Himmels Gränzen;  
Aber nicht mehr ferne

Sind des Tages Blicke,  
Und die Sterne sinken  
Unbemerkt zurücke,  
Wie sie jetzt auch blinken!

Heller



Heller Augen Schimmer

Mufs einst auch vergehen;

Man wird darinn nimmer

Liebe funkeln sehen.

Alles welkt auf Erden,

Wie die Blumenkränze.

Deine Lippen werden

Einst nach deinem Lenze

Auch so welken müssen,

Eh' sie denn verderben,

Lafs sie immer küssen!

Besser ists, sie sterben



**Unter küssen, lieben**

**Gleich jetzt auf der Stelle,**

**Als im langen, trüben**

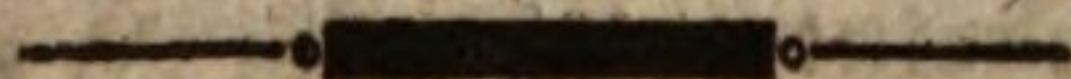
**Leben in der Zelle!**

---



## Glück des Ehestands.

*Dem liebenden Ehepaar von Sch\*\*\* gewidmet.*



**L**iebes, sanftes Weibchen, sieh

In dunkelblauer Ferne

Die Millionen Sterne!

Wie lieblich flimmernd glänzen sie!

Ah! dieser schimmert grelle,

Und jener — sieh, wie helle!

Hier fünf, da sieben, sieh, ach sieh,

Wie lieblich glänzend flimmern sie!



Hier über uns gezogen  
 Am weiten Himmelsbogen  
 Sind tausend Sterne groß und klein  
 Der Himmelsweg im lichten Schein. \*

Durch das Wasserreiche Thal  
 Erscheint mit voller Wange  
 Der Mond im ernstesten Gange,  
 Versilbert alles überall.

O Wonne ohne Gränzen!  
 Sieh, wie im Thale glänzen,  
 Dem Sternevollen Himmel gleich,  
 Die Quellen, Bäche, Fluß und Teich!

---

\* Via lactea. Ovid.



Im Boden, wo wir stehen  
 Und in des Himmels Höhen,  
 Im ganzen grossen Weltenall  
 Lebt Gottes Güte überall,

Stille Ruhe thronet hier  
 Und friedliches Entzücken;  
 Wohin wir immer blicken,  
 Quillt Wonnefülle für und für.

O, dafs auch unsre Seele  
 Sich nie mit Schauten quäle!  
 Dafs sie, von wilden Stürmen frey,  
 Wie diese Nacht, so friedlich sey!  
 Der Himmel unsrer Liebe  
 Sey Wolkenleer, nie trübe!

Stets fest das Band, das uns umschliefst,  
 Das sanft von Gott gewebet ist!



Seelenfriede wird dann hier

Durchs Leben uns geleiten

Und in des Himmels Weiten

Noch Segen folgen mir und dir;

Dann wandeln wir beglücket,

Der Erde einst entrücket,

Hinüber fröhlich Hand in Hand

In unser bessres Vaterland,

In jene hohe Sphäre;

Dort in dem Sternenheere

Da fliegen wir von Licht zu Licht

Und schauen Gott von Angesicht!

---



Das Gemälde nach Wunsch.

---

**M**ahler! Mahle mein Liebchen!

Mahle ihr schönes Gesicht,

Und das schelmische Grübchen,

Mahler, vergesse mir nicht!

Mahl' ihr reizendes Leibchen,

Mahl' es so schön, wie es ist!

Mahle mir sie als Weibchen,

Wie sie die Kinderchen küßt!



Mahle so mich zum Scherze

Lächelnd als Vater dabey,

Und in ihr liebend Herze

Mahle mir Liebe und Treu'!

---



## Das Blümchen der Liebe.



Oft hab' ich im trüben Gemüthe  
Der Blümchen süß duftende Blüthe  
Verblassen und sterben gesehn:  
Vergifsmeinnicht, Veilchen und Nelken,  
Und Tulpen und Rosen verwelken,  
Und blühten sie auch noch so schön.



Auch giebt es ein Blümchen, es blühet  
Im menschlichen Herzen, verblühet

Ach leider! oft früher als sie!

Es wächst aus zärtlichem Triebe;

Man nennt es: *Das Blümchen der Liebe,*

Und kennt es und sah es doch nie.

So welkt denn, ihr lieblichen Kinder!

Es säufste der Zephyr gelinder,

Sanft streif' er die Blättchen euch ab!

Nur mit meinem Herzen verblühe,

Du Blümchen der Liebe! doch blühe

Mir schöner dann über dem Grab! —



Zu viel wissen macht Kopfweh.

(Ein Sprüchwort.)



*Nicht zu klug und nicht zu dumm!*

*Das ist stets mein Symbolum.*

Glaube mir, mein süßes Kind:

Dafs wir keine Weise sind,

Machet uns beglücket;

Wer auf Erden zu viel weifs,

Dem wird oft der Kopf zu heifs,

Oft wohl gar verrücket.



Mädchen, reiche mir die Hand!

Glücklich nur im Mittelstand

Können Menschen werden.

Nicht zu dumm und nicht zu klug,

Schlau, und dennoch ohne Trug,

Lebt man froh auf Erden.

Alles Glück besteht im Wahn;

Schwände dieser, ach, ja dann

Wär's nicht gut zu leben.

Sieh! Ein Küßchen nur von dir

Zieh' ich Kron' und Zepter für;

Wirst du mir es geben?

Und da bild' ich mir dann ein,

Ich nur sey es ganz allein,

Den dein Mäulchen küsset;



Wäre dieses auch nicht, so  
 Macht mich doch der Wahn mehr froh,  
 Als wenn Weisheit schließet:

„Dafs kein einzig Mädchen treu  
 „Immer ihrem Liebling sey,  
 „Ihm nur Küsse gebe.“

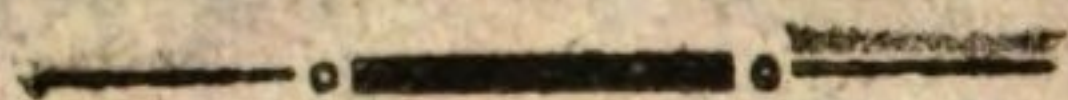
Ist nicht besser, glaub' ichs blind,  
 Dafs in dir, mein süßes Kind,  
 Solch ein Mädchen lebe?

Wär' ich nun ein Weiser gar,  
 Säh' ich jede Wahrheit klar,  
 Würd' ich alles wissen;  
 O! eh noch ein Monat sich  
 In die Ewigkeit hinschlich,  
 Würd' ich mich erschiessen!

---



*Quod erat demonstrandum!*



**Ein Liedchen will ich singen**  
Von Liebe und von Wein,  
Und will mirs nicht gelingen,  
So trink' ich und laß's seyn!

**Der Wein macht uns so selig,**  
Die Liebe sanft und mild,  
Und Menschen, gut und fröhlich,  
Sind Gottes Ebenbild.



So trinket dann, ihr Brüder!

Und liebt und freuet euch!

Und liebt und trinket wieder,

Dann seid ihr Göttern gleich!





# Warnung an Amor

*vor dem rüstigen Kämpfer Pr\*\*l.*

---

*Date tela et scandite muros.*

O vertrau' dem losen Mann  
 Ja nicht deine Pfeile an! —  
 Amor! Höre, was ich sage —  
 Denn er wär' der Mädchen Plage,  
 Aller Mädchen, die du liebst,  
 Wenn du ihm die Pfeile giebst.

Amor,



Amor, willst du weise seyn,  
 Traue nicht dem frommen Schein!  
 Blick' ihm nur in seine Augen,  
 Und du siehst gleich, was sie taugen!  
 Kleiner Amor! O er ist  
 Schlimmer noch, als du es bist;

Denn er weiß, wie du es weißt,  
 Wie ein jedes Mädchen heisst,  
 Weiß, wie alt sie sind an Jahren,  
 Ob sie etwas schon erfahren,  
 Ob sie frey und leicht gesinnt,  
 Oder pure Unschuld sind!

Sähest du ihm freundlich zu,  
 Amor! O was sähest du! —



Alle Zeugen sind dem Ritter  
 Wie Rhabarbara zuwider,  
 Denn sein Motto ist: „*Allein*  
*Mufs man bey dem Mädchen seyn!*“

O dann schnäbelt er und küfst —  
 — Dafs es eine Wonne ist —  
 Wangen, Mund, das zarte Händchen,  
 Spielet mit dem Busenbändchen,  
 Wie ein loser Satyr spielt,  
 Wenn er nach dem Busen schießt.

Was das allerschlimmste ist:  
 Jedem Mädchen, das er küfst,  
 Schmecken seine sanften küsse  
 Ach, wie Marzipan, so süsse  
 Und bezaubert hört es nicht,  
 Was die fromme Mutter spricht.



Es hört nur den lieben Mann,  
 Der so süsse küssen kann,  
 Und vielleicht--- doch ich will schweigen,  
 Diese *Vielleicht* hat keine Zeugen!  
 Amor, willst du selbst sehn,  
 Schleich ihm nach, doch auf den Zeh'n!

Ja, so wahr ich ehrlich bin;  
 Gäbst du ihm die Pfeile hin,  
 So würd' er sich gleich vergessen  
 Und sich mit dir selber messen,  
 Ja, das würd' er sicherlich!  
 Amor, welch ein Schimpf für dich!

Darum gieb doch ja dem Wicht  
 Deine spitz'gen Pfeile nicht!



**Amor! deine Pfeile schmerzen! —**

**Ach der armen Mädchen Herzen! —**

**O vertrau' dem losen Mann**

**Ja nicht deine Pfeile an!**





Man schmeichelt sich oft zu viel.

---

Du böses Kind! dein Vögelein  
Sperrst du im goldnen Bauer ein;

Was that es dir zu Leide?

„Ach nichts! Mich reizt sein Silberton.

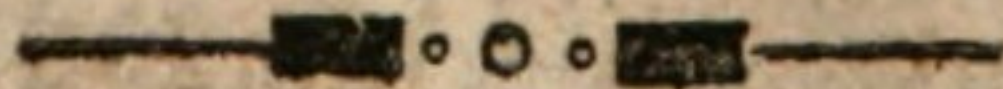
„Doch laß ichs frey, fliegt es davon,

„Weg ist dann meine Freude!“



Glaub', ein gezwungner Liebling ist,  
 Wenn er dich noch so schmeichelnd küßt,  
 Lieb Schätzchen! kein Vergnügen!  
 „Warum nicht? Wird er nur erst zahm! —  
 „Und alle, die ich noch bekam,  
 „Konnt' ich durch Kunst besiegen!“

Verlorne Freyheit so geschwind  
 Verschmerzen, glaub' mir, gutes Kind!  
 Das will gar vieles heissen!  
 „Diefs fällt ihm freylich manchmal ein;  
 „Denn, geb' ichs Futter ihm hinein,  
 „So will es nach mir beißen!“





Lohnt es sich wohl der Mühe?

---

Unser Leben ist ein Traum.

Glaubt mirs, liebe Brüder!

Wir genießen solches kaum,

Und schon flieht es wieder.

Einem schönen Blümchen gleich

Duftet's heute süsse,

Und schon morgen liegt es bleich,

Welkend in der Wiese.



Lohnt es auch der Mühe wohl ,

Dafs ich viel mich quälte ,

Tage , die ich leben soll ,

An den Fingern zählte ?

Macht' ich Plane hoch hinan

Bis an alle Sterne ;

Plötzlich winkt mir Erdenmann

Schon das Grab von Ferne.

Unerbittlich ruft hinein

Mich die Todes Fahne ,

Und dann deckt ein schwerer Stein

Mich und meine Plane.





## M e i n M o t t o .

**L**asst uns tanzen, spielen,

Trinken, Liebe fühlen ;

Gott gefällt die Munterkeit.

Scherzen, redlich handeln

Wollen wir, und wandeln

Lächelnd in die Ewigkeit.





# Der Theolog an sein Mädchen.



Was Gott nicht will,

Das *war* noch nie,

Das *ist* jetzt nicht,

Das *wird* auch nie;

Wir lieben uns,

Weil Gott es *wollt*,

Der gute Gott,

Der Liebe will;



Denn wollt' ers nicht,  
 So hätte wohl  
 Mein liebend Aug  
 Dich nie erblickt,  
 Und deines nie  
 Ins meinige  
 Der Liebe Glut  
 So untilgbar  
 Hineingeströmt.  
 Und zischen sie,  
 Die Neider all;  
 So denken wir;  
 So giengs vor uns  
 Den Liebenden  
 Von Anbeginn;  
 So gehts nach uns  
 Den Kindern noch  
 Von uns erzeugt.



Der Gott, der ist,

Der will es so.

Wir lachen ob

Den Neidern froh

Und lieben uns

So warm und treu,

Wie Liebende

Sich nie geliebt;

Wir schwören dies

Bey Gott, der ist,

Und Liebe will!





## Die Rache der Venus.

---

Mädchen, schlanker als die Fichte,  
Mit dem niedlich kleinen Füßchen,  
Das so flüchtig über Blumen  
Wie der kleine Zephyr schwebet!  
Mädchen! Meine besten Lieder  
Priessen stets nur deine Schönheit;



Und du hörst nicht diese Lieder,  
 Und du siehst nicht diese Schönheit,  
 Nicht dein weiches Seidenhändchen,  
 Nicht den hochgewölbten Busen,  
 Nicht die lockigt schwarzen Haare,  
 Nicht die feur'gen Raben-Augen,  
 Nicht die frischen Rosenwangen,  
 Nicht die Grübchen in den Wangen,  
 Nicht die süsse Engelsmiene,  
 Wo das zärtlichste Verlangen  
 Wonniglich in hundert Zügen  
 Unerklärbar sich abbildet!  
 Tausend Amoretten gruben  
 Diese Grübchen, diese Züge  
 In das lächelnde Gesichtgen,  
 Mahlten, reizend Mädchen, Rosen  
 Auf die schönen sanften Wangen,  
 Purpur auf die holden Lippen;



Aus des Aethers fernen Höhen  
 Brachten sie das feinste Feuer,  
 Gossen es in deine Augen,  
 Schufen so die Götterschönheit,  
 Mädchen! dich, das ich besinge.

Venus sah den Fleiß der Kleinen,  
 Lächelte mit süßen Lippen,  
 Schwang sich in den Taubenwagen;  
 So wie einst bey Cypris reizend  
 Aus dem Schaum des Meers gewunden,  
 Safs sie in dem Taubenwagen  
 Und stieg lächelnd so herunter,  
 Um das Kunstwerk anzuschauen.  
 Ha! sie sieht es! Voll Erstaunen  
 Findet sie sich übertroffen!  
 Paris Aepfel fürchtet Venus  
 In dem Wettstreit mit dem Mädchen,  
 Das ich singe, zu verlieren.



Schlau und schmeichelnd sprach die Göttinn  
Zu den holden Amoretten:

„Um das Kunstwerk zu vollenden,

„Will ich zum Olymp mich schwingen

„Und der Götter Vater bitten,

„Dafs er diesem Mädchen hauche

„In den schönen Bau der Glieder

„Eine so bescheidne Seele,

„Die die Reize, die sie schmücken,

„Nimmer sehe, nimmer kenne,

„Keines Sängers Loblied höre;

„Dann wird sie vor allen glänzen,

„Dann wird sie der Erdentöchter

„Lieblichste und Schönste heissen!“

Dess erfreuten sich die Künstler,

Triumphhirten und frohlockten;

Aber ach der Sänger weinet —

Mädchen! ach ich Sänger weine,

Denn



Denn du bist nun zu bescheiden,  
 Um zu hören meine Lieder,  
 Die nur deine Schönheit preissen,  
 Meine allerbesten Lieder!

---



# **Das beste Geschenk.**

---

**Freund! Ich weiß ein Mädchen;**

**Sie ist arm;**

**Sie erspinnt am Rädchen,**

**Dass Gott erbarm!**

**Ihrem kranken alten**

**Vater Brod,**

**Kann ihn kaum erhalten.**

**O Noth! o Noth!**



Ach! Es ist zu wenig

Ihr Gewinnst;

Neun bis zehen Pfennig

Für das Gespinnst!

Ihren Vater nähren

Kann sie nicht;

Darum netzen Zähnen

Ihr blaßs Gesicht.

Ihres Gleichen nimmer

Wirst du sehn,

Wie des Mondes Schimmer,

So sanft und schön.



In der frühen Jugend

Ohne Freud'

Ist sie's Bild der Tugend

Im Herzenleid.

Wohl dem, dem dieß Mädchen

Ist beschert,

Die am kleinen Rädchen

Den Vater nährt.

Spinnt voll Lieb und Sorgen,

Wie sie kann,

Spinnt vom frühsten Morgen!

Bis Nachts beym Span.



Nimm sie hin die Fromme,

Lohne ihr!

Reicher Freund, o komme!

Ich geb sie dir!



## Die verlorne und wiedergefundene Ruhe.



**F**liehst du, lächelnde Ruhe! Die Pfade des

Lieblings so früh schon, so

Den ehemals du hier auf Erden als eine

Schutzgöttinn

Selig nur durch die ebne und blühende, Wonne

des Herzens

Um sich hauchende, heitere Thäler des Lebens

geführt hast?



Ach! Ich verweine nun traurige Stunden; ver-  
gebens wein' ich die  
Thräne, diese so brennende Thrän'! Umsonst,  
o du fliehst!

Nimmermehr lächelt dein Auge mir freundliche  
Tage der Zukunft!

Aber warum? War vielleicht ich deiner nim-  
mermehr würdig?

Fliehst du das Herz, das eine unedle Handlung  
entweihte?

Hab' ich die Menschen vielleicht nicht genug  
geliebet — beleidigt?

O so führ' sie mir zu, daß ich all' umfang  
voll Entzücken

Mit dem Kusse des Bruders und sie meiner  
Reue vergeben!

Oder siehst du meiner Tage Ende sich nahen?  
o Göttin!



Fliehst von dem Menschen, aus Staube gemacht,  
 wenn der Tod ihm zuwinket,  
 Dafs beym Abschied kühner, obgleich mit be-  
 benden Schritten

Eines Sterblichen, er die furchtbare Laufbahn  
 betrete,

Dann entfernet von dir mit gelaßnerem Schmer-  
 zen hineile?

Weile, flieh nicht im Tode, lieblich uns seg-  
 nende Gottheit!

Weile, nahet sein Fuß, dafs nicht ob der ge-  
 waltigen Stimme

Des Würgengels das hohe Ziel vergesse der  
 Waller,

Und erzittre. — Giefs Freude des bald verklär-  
 teren Lebens,

Der nahen Zukunft, des Wiedersehens ver-  
 traulicher Seelen



Ihm in den Blick, gleich dem Silbermond,  
strahlend in nächtlicher Stille!

Er wird dem Tode dann lächelnd die Hüll' über-  
lassen zum Stoffe

Neuer werdender Weesen, Fortpflanzung der  
Kette des Ganzen,

Nicht vergessen den Zweck des Seyns und der  
sterblichen Menschen

Unvermeidliches Schicksal der Zeit und der  
Veränderungen.

Ach umsonst! Du flohst losgerissen vom Her-  
zen, das traulich,

O so traulich an dich sich schmiegte, wie  
Epheu sich schmieget

Freundlich und liebend an die ihm benachbar-  
ten Bäume! Wo soll ich

Schöne Göttinn dich, dich Himmlische suchen  
und finden?



Flohst du nach höheren Sphären zu Edens seli-  
gen Kindern

Im Strahlenkleide, ein kommender Morgen,  
Gottes Vertraute?

Oder weilest du noch auf der niederen Erde  
in Dämmerung?

In dem schattigten Haine vielleicht, den Lie-  
bende zärtlich

Hand in Hand durchirren und lohnst sie mit  
segnenden Blicken?

Bist du dort im Felsenschloß, wo einst ner-  
vigte Ritter

Wohnten und unabhängig frey die Gothischen  
Hallen

Kühn durchwandelten, wie der Gedanke des  
schweigenden Weisen?

Und weilst du nun, Göttinn, gern da im  
schallenden Saale



Ietzt einsam , wo im Alterthum bey dem  
schwebenden Tummler

Und beym traulichen Mahl die guten Alten  
gezechet?

In der finstern Kammer, wo heiliger Schauer  
geherrschet,

Wo Gesang oft sich mit zärtlicher Anmuth ge-  
paaret,

Brünst'ge Gebete vom lieblichen Klange der  
Laute begleitet

Um den entfernten Ritter am heiligen Grabe  
vielleicht gen

Himmel stiegen, mit Thränen der Sehnsucht  
in einsamen Nächten?

Oder floh dein flüchtiger Fuß in den Tempel  
des Herren?

Wandelst du dort unter den Priestern im from-  
men Gewände?



Schwebst im melodischen Strom und Rauchwerk  
 feyernd zum Altar

Hin in hohen Gebeten empor zum heiligen  
 Opfer?

Ach ohne Rast, schöne Tochter des Himmels,  
 durchirren vergebens

Die scharf forschenden, alles durchdringenden  
 Blicke der Seele,

Der dich zärtlich liebenden Seele all' diese  
 Stätten.

Alle hast du sie geflohn mit den seligen fried-  
 samen Thälern

Und den schattigten Lauben, worinn vor Zei-  
 ten dein Liebling

Ueberwallend von Freuden und süßen Empfin-  
 dungen weinte;

Hast sie geflohen und tief auftönend schallet  
 die Klage



Dir ungehört nach, die unaussprechlich weinende Klage!

Wo bist du nun? In die schöne Vorzeit zurücke  
gewichen,

Stehst nun, vielleicht der Gegenwart satt, dort  
feyernd am Eingang

Schön wie ein Engel im Strahlengewande, von  
sanfterer Schönheit,

Als durch besänftigte Wolken der Regenbogen  
hervor geht?

O so schwing dich auch dann zurücke, du  
sehnende Seele!

Meine geschiedenen Freuden! Sie eilen mir  
lächelnd entgegen

Eine Reihe stehn sie da, reizend und jugendlich  
blühend

Gleich den Rosen im Thal, die der frühe Tag  
sich erziehet,



Pflege sie die süsse Erinnerung mit zitternder  
Sorgfalt.

Alles verklärt sich mir hier, so schön und  
herrlich als damals,

Da du göttliche Ruhe mich durch die Thäler  
des Lebens

Führtest, an deiner Seite die jungen munteren  
Freuden!

Hell bist du Vergangenheit, durch keine Weh-  
muth getrübet,

Aber dein flüchtiger Schimmer blendet die je-  
tzigen Tage,

Blendet die Zukunft. — Nicht mein sind die  
schimmernden Bilder,

Auch du Ruhe bist nimmermehr mein — ein  
Gedanke, der tödtet!

Und das vielleicht bald! Wie wenn zürnende  
Schwermuth? — Zurück!



Fort, entfleuch von mir, zu furchtsamer kleiner  
Gedanke!

Aber ich fühl ja bey mir nach Endung heißse  
Begierden,

Heiße Begierden nach Grab! Was bist du, Seele,  
so zärtlich

Und so empfindlich, mit schwachen Gedanken  
dich träumend zu quälen?

Träume zeigen sich dir, und Träume verscheu-  
chen die Ruhe,

Nicht die Vergangenheit, auch nicht die täu-  
schende Zukunft

Sind dein, du klopfendes Herz! Irr' nicht nach  
fremden Gefilden

Mit unsicherem Tritt, die Himmlische dorten  
zu suchen.

Ruh', ohne dich ist mein Leben voll Qual, mein  
trauriges Leben



Ist stets ein Suchen nach dir, ein einziger langer  
Gedanke!

O du, die du vom Himmel herabstiegest, beglückende Wahrheit!

Rede, ich frage dich, leite du mich, enthülle  
das Dunkle,

Zeige die Göttliche mir, die Ruhe, wo ich sie  
finde!

Rede, ich frage nun dich, denn ich bin müde  
zu weinen,

Müde in diese Wehmuth ergossen mein Leben  
zu trauern!

Ja, schon fühle ich jetzt im überwallenden  
Herzen

Neue Gedanken der Wahrheit, von mir noch  
niemals empfunden!

Bin ich nicht Mensch? Mensch — ha, welch  
ein hoher fey'rlicher Name!

Das



Das Bild der Gottheit, der großen herrlichen  
Schöpfung Beherrscher,

Nur geschaffen zur Wonne, zum glücklich  
seyn und beglücken —

Süßer göttlicher Zweck: Beglücket seyn und  
beglücken —!

Das unermessliche Weltall jauchzet in Fülle  
der Freude

Und des Glückes diesem Ziele selig ent-  
gegen.

Warum sollte denn ich alleine mein Leben  
durchtrauern?

Hab ich nicht ähnlichen Anspruch? Wo ist  
Ausnahme, Stillstand?

Fließt von Gottes sanft leuchtender Sonne Le-  
ben und Wärme

Nicht auch für mich empor in die schwellen-  
den Adern der Erde?



Bildet nicht auch für mich sie liebend den blumigten Frühling,

Und den feurigen Sommer von sinkenden Halmen belastet,

Und dich, o Herbst, auf Traubengebirgen?

In ihren Bezirken

Ist überall sie stets noch auf und untergegangen;

Ha für alle und jeden lächelt in thauigten Wolken

Abend und Morgen, und Gottes allumfassende

Güte.

Sey mir gegrüßt, ich sehe dich wieder, die

du mich geflohen,

Ruhe, schöne, holdlächelnde, einzig beglück-

kende Göttinn!

Dich find ich wieder in Gottes Schöpfung, im

eigenen Herzen,

In der Betrachtung der großen Werke des lie-

benden Schöpfers,



In seiner Gaben vollem Genuß, in Erfüllung  
der Pflichten,

Der Duldung, der Bruderliebe. Sey mir im-  
mer heilig,

Sanfte Duldung, der Tugend erhabenste Leh-  
rerinn, und du

Liebe! Kind des Schöpfers, lieblichster Segen  
des Himmels,

Wenn dein lichtheller Strahl in edle Seelen sich  
senket!

Göttliche Ruhe, sey mir gegrüßt, ich sehe dich  
wieder!

Dir wallt entgegen mein Herz entzückt, wie  
das Herz des Geliebten

Der nun wiedergefundenen Braut, die lange  
getrennet

Von ihm an fremden Ufern weilt, und voll  
Unschuld und Liebe



Lilienrein, wie die Rose blühend, ans Herz  
ihm nun sinket.

Aber was ist es in mir, das zu so traurigen  
Bildern,

Die ich niemals empfand, mein Herz mit Em-  
pfindungen aufwallt?

Vorurtheil, Tyranny, Fanatismus, schreck-  
liche Gruppen!

Schwarz wie die Nacht und furchtbar wie das  
Blut der Erwürgten,

Die sie geschlachtet; die über Altären von Tod-  
ten dahergehn —

Mit dem Fuß auf der Hölle, empor die Häup-  
ter gen Himmel.

Fliehet, ihr Räuber des Menschenglücks, Abscheu  
vor denen, die Gott schuf!

Fliehet, Ungeheuer! Entfliehet vor der kom-  
menden Rache der Menschheit,



Ach der weinenden Menschheit, die ihr tyrän-  
nisch gedrückt!

Horcht, wie am donnernden Himmel das hohe  
Gewitter heraufzieht,

Wie schon in Wolken der Rache der Wahrheit  
Blitzstrahl sich wälzet,

Drohend euer Verderben und sanftes Erbarmen  
nicht kennend,

Da ihr die Unschuld der Schöpfung mit allen  
Freuden des Himmels

Ach so lange getrübet; zittert! Ihr werdet  
verderben,

Und auf euern Ruinen — jauchze errettete  
Menschheit! —

Wird sie dastehn die göttliche Wahrheit in  
reinsten Glanze,

Wird Gottes Tempel, die schönsten Weltge-  
bäude erbauen,



Herrlich mit neuer Schönheit umgränzet, nach  
göttlichem Grundrifs.

Sey mir gegrüßt, ich sehe dich wieder, gött-  
liche Ruhe!

Sey mir willkommen, gesegnet, unsterbliche  
Freundinn der Wahrheit!

Neige dich freundlich nieder ans klopfende  
Herz deines Lieblings,

Führ' es durch die Thäler des Lebens mit  
freundlichem Lächeln,

Dafs keine Thräne künftig mehr flicse des  
trüberen Leidens,

Und kein Schmerz mehr furche in Tagen des  
Unglücks die Seele,

Keine Furcht, und einst mich das drohende  
Grab nicht erschrecke,

Mir sey der Tod des Triumphs und des Läch-  
cheln's ein süfser Gedanke!





## Meine Gefühle zu Anfang des Sommers 1796.



O deutscher Mann! Du bist dahin,

Ich klage über dich!

Verloren ist dein Biedersinn,

Verloren du und ich!

Wo ist der alte Heldenmuth,

Die felsenfeste Treu'?

Wo ist das edle Ritterblut

So bieder, brav und frey?



Eh'mals hast du dein Schwert gewetzt

Als wackrer deutscher Held;

— Stätt dem schleifst du die Zunge jetzt

Und schmäh'st die böse Welt.

Da stürzt der Feind ins Vaterland

Und plündert alles aus;

Die Weiber heulen ihrer Schand',

Teuts Enkel nimmt Reissaus!

Teuts Enkel? — Nein, ein Bastart ist

Der Mann, der fliehen kann,

Und seine Mutter hat geküßt

Ein Sklav, kein deutscher Mann!



Der fliehen kann, wenn Fürst und Land

Und Weib und Kinder schrey'n;

— Teuts Asche glüheth ob der Schand! —

Soll dieß ein Deutscher seyn?



Als der Feind ganz Deutschland über-  
schwemmt hatte.

---

Wo sind die deutschen Männer all,  
So muthig, hoch und hehr?  
Mein Auge sucht überall,  
Und findet sie nicht mehr!

Nie drückte so der Fremdling noch  
Der Deutschen Vaterland;  
Und diese tragen still ihr Joch  
Und dulden Spott und Schand.



Sie geben ihre Früchte her

Und opfern feig ihr Gold,

Und fragen nie: Wer ist es, wer?

Der alles dieses holt?

Gleichviel für sie, sey's Freund, sey's Feind;

Sie küssen seine Ruth'

Und geben's hin, daß jeder meynt,

Sie seyen herzlich gut,

Damit er sie verschonen möcht

— Wie's jeder Knabe macht —

O Schande! Deutscher, dir geht's recht,

Wenn jeder dich verlacht!



Warum erwacht denn nicht dein Muth?

Denk deiner Väter doch!

Sie dachten edel, stolz und gut,

Und scheuten fremdes Joch,

Erwache, wenn du Deutscher heisst,

Ergreiffe kühn dein Schwert,

Und zeige deutschen Heldengeist,

Dann bist du ihrer werth,

Dann wird in Zukunft uns nicht mehr,

So wie wir erst geseh'n,

Verachten unsrer Feinde Heer

Und unsre Felder mäh'n.



Dann wird der Siegestolze Feind

Hoch schauen, wenn er hört:

„Die Deutschen ziehen nun vereint

„Das alte deutsche Schwert!“

Wohlan, beginnet dann mit Muth

Den raschen Heldenlauf,

Und aus dem deutschen Heldenblut

Sproß deutscher Friede auf!





## Alte und neue Zeit.



Als Deutschland weder *Demoiselles*,  
*Mesdames*, noch *Messieurs* kannte;  
 Als selbst der König und der Herr  
 Die Gattinn: *Weiblein!* nannte;  
 Da blühte noch die reine Treu'  
 In deutscher Weiber Herz,  
 Da hielt der deutschen Männer Wort  
 Viel fester noch als Erz. —



Als aber *Madame, Demoiselle*  
 Und *Monsieur* gekommen ;  
 Hat *Monsieur* das Wort, *Madame*  
 Die Treu zurückgenommen.  
 Da welkte nun die Weibertreu  
 Dem Blümlein gleich ins Grab ;  
 Da brach der Männer Eisenwort  
 Gleich einem Strohhalme ab !

---



## Der Liebe Reiz

In ihrem Arm  
Da ist mirs doch so wohl und warm;  
Sie wiegt mich auf und nieder,  
Und küßt und küßt mich wieder,  
Und ach ihr Mäulchen ist gewiß  
Wie Himmels Seligkeit so süß!



O Liebe! Du  
 Nur schenkest unserm Herzen Ruh'  
 Und sanften Seelenfrieden  
 Im Lebensthal hienieden!  
 Was Sonnen ihren Erden sind,  
 Bist, Liebe, du dem Menschenkind!  
  
 Du warst es selbst,  
 O *Du*, der du die Himmel wölbst!  
 Du gossest sanfte Triebe  
 Von Zärtlichkeit und Liebe  
 In unser Herz, wie auf die Au  
 Den segenreichen Morgenthau.  
  
 So göttlich schön  
 Ists, durch das Leben hinzugehn,  
 Geliebt zu seyn und lieben!



Wir lieben uns noch drüben —

Ja, glaubt es sanfte Seelen! Wir

Lieben uns einst dort, wie hier!

O ganz gewiß!

Sie wandelt mit ins Paradies

Aus unserm Vaterlande

In Seraphimsgewande!

Denn ohne Liebe — o da wär'

Der ganze Himmel Freudenleer!





## Der doppelte Fund.

---

Es blüht ein Blümchen schön und mild,  
 Der Morgenröthe Ebenbild,  
 Ein Blümchen, das erquicket,  
 Von Farbe sanft und duftend süß;  
 Wer's findet, o dem fließt gewiß  
 Sein Leben stets beglückt  
 Und angenehm mit heiterm Sinn  
 So wie ein klares Bächlein hin.



Nun hört dem Liedchen weiter zu:

Mein Blümchen heißet: *Herzensruh!*

Hab' eines blühen sehen;

Da pflückt ichs ab zu einem Straus

Und trug es freudig mit nach Haus

Und dachte so im Gehen:

„Nur dafs ich dich mein Blümchen hab'!

„Ach welke mir doch ja nicht ab!“

Ich schlenderte so für mich hin;

Es war so heiter, froh mein Sinn,

Mein Herz so leicht und helle,

Und alles, alles lachte mir

Auf Gottes schöner Erde hier

So friedlich in die Seele.

Ich fühlte was, so wohl, so süß,

Als wäre ich im Paradies.



Da ist ein Mädchen, lieblich schön,

Als wie der Morgen anzusehn,

Von Ungefähr gekommen;

Und wie sie's Blümchen *Ruhe* sah —

Ich trug es auf dem Herzen da —

Hat sie mirs weggenommen;

Das Mädchen mit dem Schelmenblick

Floh in den nächsten Hain zurück.

Ich suchte sie voll Herzensdrang

Ach! Viele trübe Tage lang

Mit Sehnsuchtsvollem Beben;

Da fand ich sie — ha welch ein Glück!

Nun Schelmenmädchen wirst zurück

Du mir mein Blümchen geben?

„Du Lieber! — sprach sie — sey du mein,

„Dann bin ich sammt dem Blümchen dein!“





**N e i n   u n d   J a .**

---

**F**ürstengunst und Ehrentitel,

Ein mit Gold bebrämter Kittel

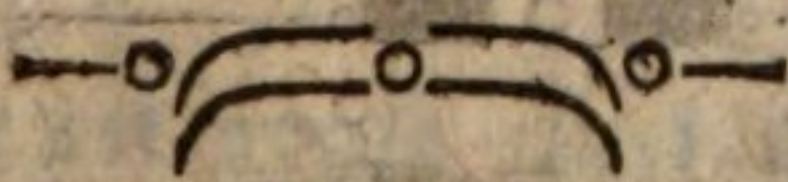
Und ein Orden obendrein ,

Soll dieß eine Freude seyn ?

Hm ! hm ! Ich glaube : Nein !



Wenn mich Biedermänner achten,  
 Schurken selbst mich nicht verachten;  
 Wieget mich ein Mädchen ein,  
 Schön wie einstens Cypria;  
 Soll dieß eine Freude seyn?  
 Hm! hm! Ich glaube: Ja!





## Das Vaterland der Liebenden.

Die Welt ist groß und überall  
 Leuchtet Gottes Sonnenstrahl,  
 Wärmet wonnig die Natur;  
 Berge, Wälder, See und Flur,  
 Alles, was auf Erden lebt,  
 Alles, was in Lüften schwebt,  
 Jedes Wesen, groß und klein  
 Freuet sich in ihrem Schein.



Die Welt ist groß und göttlich schön,  
 Magst nach Ost und Westen gehn;  
 Nord und Süd und jedes Land  
 Zeugt von Gottes milder Hand;  
 Sie hat's jedem gut gemeynt,  
 Jedem, dem die Sonne scheint;  
 Allen Gott ein Vater ist,  
 Sey er Jude, Heide, Christ!

Die Welt ist groß und überall  
 Leuchtet Gottes Sonnenstrahl!  
 Drum leb' wohl, o Vaterland!  
 Mädchen! Reiche mir die Hand!  
 Vaterland, wir ziehen fort,  
 Gott ist da und ist auch dort,  
 Mädchen, fasse meine Hand,  
 Wo Gott ist, ist's Vaterland!

---



S \* \* g e w i d m e t.

---

Wiedersehen, wiederfinden,  
 Wiederküssen — das empfinden  
 Kann man, aber schildern nicht,  
 Ewig das Geliebte lassen,  
 Ewig — dieses Wort zu fassen —  
 Ha! den tödtet's, der es faßt!

---



Immer neue Wünsche!

Ein Mädchen hab' ich geschn,  
 Mit schwarzen Haaren, so schön!  
 Mit schelmischen Augen und feurigem Blick;  
 Da wünscht' ich im Herzen mir leise das Glück:  
 Ach! Wäre die Liebliche mein!



Ich sparte wohl keine Müh

Und schlich ihr späte und früh .

Auf Wegen und Stegen und überall nach

Und seufzte der Liebenden sehnliches Ach!

Ach! wäre die Liebliche mein!

Da wollt' es nun das Geschick,

Dafs ich erreichte diefs Glück;

Noch denk ich den glücklichen, seligen Tag,

Wo's wonnige Liebchen im Arme mir lag

Und nannte sich ganz und gar mein!

Nun hiefs ich glücklich! Nicht wahr?

Der Allerglücklichste gar!



Je freylich! — doch — wenn nur das Wünschen  
nicht wär',

Denn glückte mir alles, so wünscht' ich noch  
mehr:

Ach! — Blicke sie ganz allein mein!



**I m m e r g e s p i e l t .**

---

**A**ls ich ein kleiner Knabe war,  
 Da freute mich mein Steckenpferd;  
 Da hielt ichs hoch, da hielt ichs werth,  
 Weil es mein Alles war.

Der größre Knabe freute sich  
 Ob seinem Steckenpferd nicht mehr;  
 Vor andern Freuden suchte er  
 Wohl gar den Vogelstrich:



Dem Jünglinge von zwanzig Jahr  
 Schleicht nun beym sanften Vogelsang  
 Ins Herz ein süßer Liebesdrang,  
 Ihn reizt das schnäbelnd Paar;

Er läßt die Liebenden in Ruh',  
 Behorcht die Sänger still und sieht,  
 Wenn hochroth seine Wange glüht,  
 Dem Liebesspielchen zu.

---



## Die Puppe.

---

Freund! das beste Mädchen ist  
Immer Mädchen; schon genug!  
Ein Gewebe feiner List,  
Unergründlich im Betrug.

Sieh, da fliegt es mit dem Wind,  
Glänzt im hellen Sonnenschein  
Von geborgtem Licht und spinnt  
Manchen guten Jungen ein.

Leise



Leise schmiegt es sich an ihn;  
 Fädchen, fein und doch so dicht,  
 Zieht es ihm um Herz und Sinn;  
 Und der Arme merkt es nicht,

Dafs er um und um bestrickt  
 Von der feinsten Mädchenlist,  
 Kraftlos im Gewebe liegt  
 Und nun — eine Puppe ist.





Ja, freylich im Schlaf!



**T**räume führten mich einmal  
 Durch ein Schattenreiches Thal.  
 Herrlich schlug die Nachtigall  
 Nah bey einem Wasserfall  
 Ihre Triller ohne Zahl,  
 Und da tönt' im Wiederhall  
 Jeder Triller zehenmal.



Seht, da wird das grüne Thal

Plötzlich ein erleuchter Saal;

Er ertönt vom Musikschaal;

Tänzer seh ich überall —

Schlummernd träumt' ich dazumal

Und erwacht' — auf einem Ball!





## Der Knabe und die Mutter.



Nicht wahr, Mama, Sankt Nikolaus,

Der brachte diese Sachen

Nicht selber her in unser Haus? —

Ja, ja, Mama — Sie lachen!

Gestehen Sie es nur geschwind,

Dafs Sie Sankt Niklaus selbst sind!

So — ! Ist mein Söhnchen schon so klug?

Komm her, dafs ich dich küsse!

Dir scheint es wirklich ein Betrug? —



Doch, lieber Kleiner, wisse:  
 Sobald ein Kind den Niklaus kennt,  
 Dann hat das Schenken auch ein End'!

Das Schenken auch ein End', Mama? —

Ach Gott! ich möchte weinen!  
 Ich glaube an den Niklaus ja

Recht gern, wenn Sie so meynen,  
 Mamachen, dafs ichs glauben muß;  
 Krieg' ich nur Marcipan und Nufs!

Du denkst, mein Sohn, wie mancher Mann,  
 Läßt gerne dich betrügen,  
 Fiehst von der Wahrheit zu dem Wahn,  
 Bringt dieser dir Vergnügen;  
 Doch merk die Lehre, gutes Kind:  
*Die Wahrheit bleibt, der Wahn verschwind't!*





## D a s E c h o.

( Ein Gegenstück zu Gleims Echo. )

---

In einem schönen Garten,  
 Wo viele Blumen blühten,  
 Wo viele Bäche rauschten,  
 Wo viele Nachtigallen  
 In jungen Büschen sangen,

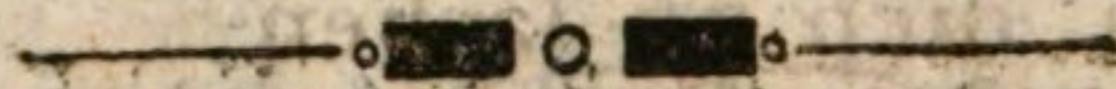


Wo bunte Schmetterlinge  
 Sich paarten froh im Grase,  
 Das leichte Zephyretten  
 Bald hin bald her bewegten,  
 Wo Bäume unter Lasten  
 Von reifen Früchten seufzten,  
 Stand ich und rief voll Unmuth:  
 „Warum kann doch, o Schöpfer!  
 „In diesem schönen Garten  
 „Mein Mädchen mich nicht küssen!“  
 Da fragte mich das Echo  
 Der Felsen: „Unzufriedner!  
 „Warum bist du kein König?“

---



Der argwöhnische, allzublöde Verliebte.



Hätt' das Mädchen, das ich liebe,

Nur ein Perspektiv,

Sähe meine Triebe

In dem Herzchen tief,

Das für sie allein nur kocht

Und ihr warm entgegen pocht!



Ach sie würd' dich Herzchen lieben,

Das sie so verehrt,

Dich nicht so betrüben,

Da sie dich nicht hört;

Aber ach! die Harte freut

Nur der Männer Herzeleid!

Und könnt' ich es auch wohl machen,

Oeffnen dich, mein Herz;

Ueber dich zu lachen

Wäre ihr nur Scherz.

Drum ists besser, Herzchen, du

Schliessest dich noch fester zu.

---



S o g e h t s v i e l e n !

---

Ein Bächlein sah ich fließen

Schnell durch das Sommerfeld;

Nun wollt' ich gerne wissen,

Wohin es endlich fällt,

Ich lief an dem Gestade,

So schnell das Bächlein lief,

Da sah ich in dem Bade

Ein Mädchen, welches schlief.



Versteinert stund und lauschte

Ich durch die Weidenheck'.

O weh! Ein Blättchen rauschte,

Flugs war das Mädchen weg.

Ich such' in jedem Strauche

Die Flüchtige versteckt,

Wo nur von Zephyrs Hauche

Ein Blättchen sich bewegt;

Doch alles war vergebens!

Da trübte sich mein Sinn;

Ich warf mich satt des Lebens

Betrübt ans Ufer hin



Und wollte nicht mehr wissen,  
Wohin das Bächlein fällt;  
Ich liefs es ruhig fliefsen  
Allein durchs Sommerfeld.

---

So laufen mit mir viele  
Der Wahrheit nach mit Müh',  
Und eh sie sind beym Ziele,  
Versteinert Thorheit sie.

Da bleiben sie dann sitzen  
Nach halb vollbrachten Lauf;  
Kein Donnern und kein Blitzen  
Schreckt die Betäubten auf.

---



## Stutzer und Koketten



Wenn ein Mädchen wissen wollt'  
 Und ichs redlich sagen sollt',  
 Was wohl Stutzer seyen?  
 Zeigt ich ihr den Schmetterling;  
 Dieses Thierchen, klein und ring,  
 Weiß sich stets zu freuen.



Bunt und leichte, wie sein Sinn,  
Fliegt es über Blümchen hin,  
Speisset hübsch von vielen.  
Mädchen! Wählt ihr einen Mann;  
Denkt der Schmetterlinge dann,  
Die mit Blümchen spielen.

Wenn ein Jüngling wissen wollt',  
Und ichs treulich sagen sollt',  
Was Koketten seyen?  
Zeigt ich schöne Blümchen vor,  
Zischt' ihm leise in das Ohr:  
„Blumen, uns zu freuen!“

Gleich den Blumen prangen sie,  
Schmücken sich mit vieler Müh',  
Um uns zu gefallen;



Aber Jüngling! dir allein

Wird dein Blümchen niemals seyn;

Jedes duftet — allen.

Schmetterling! Dein Buhlen macht,

Dass das Blümchen jedem lacht,

Jeden willig küsset.

Mädchen sind den Blumen gleich,

Und ihr selbst verderbt sie euch,

Stutzerchen! Das wisset!

---



## Der ersetzte Verlust.

---

**M**ich liebte mein Röschen noch vorigen May  
 So wonnig, so innig, wie Täubchen so treu,  
 Wie Täubchen so zärtlich, so herzlich, gewiß!  
 Kein Mädchen küßt wärmer und keines so süß!

Da war ich so glücklich, wie's wenige giebt;  
 So ward noch kein Jüngling von Mädchen geliebt!  
 Wars trübe, wars heiter, wars Tag oder Nacht,  
 Hat immer ihr Mündchen mir freundlich gelacht.

Sie



Sie war mir viel werth' als Reichthum und Gold,  
 Blieb immer, in Glück und in Unglück, mir hold.  
 Ich glaube, sie hätte mich bettelnd geliebt,  
 Sich nur ob dem Leiden des Lieblings betrübt.

Der Liebe folgt Neid, nach dem alten Gebrauch!  
 So gieng es dann mir und dem Mädchen bald auch:  
 Man höhnte, man zischte sich Wunder ins Ohr;  
 Wir lachten — und liebten uns nach wie zuvor.

So flossen zwey Jahre voll Wonne vorbey;  
 So sah uns noch glücklich der vorige May  
 Die Berge und Hayne und Thäler durchgehn;  
 Es blühten die Blümchen der Liebe so schön!



Da nahte der Sommer mit sengender Hitz',  
 Oft heitere Tage, oft Donner und Blitz.  
 Gelb reiften die Felder, die ganze Natur  
 Verwelkte, und mit ihr die Blümchen der Flur,

Die Kinder des Mayen! — die zärtliche Treu  
 Schlüpft' auch mit den Blumen des Frühlings  
 vorbey. —

Mein Mädchen, sonst ächt, wie das reineste Gold,  
 War jetzt einem anderen Liebhaber hold.

Es lacht' einst ein Morgen so lieblich und schön  
 Und lockte und reizte ins Freye zu geh'n.  
 Da gieng ich und eilte zum schattichten Hain,  
 Dort lud mich der muntere Vogelsang ein.



Doch aber wie staunte mein starrender Blick!  
 Wie bebt der betrogene Jüngling zurück!  
 Hier lagen sie beyde sich kosend im Arm  
 Und schnäbelten zärtlich und küßten sich warm.

Das fuhr mir wie Blitze durch Hirn und durch  
 Herz!

Ich schäumte vor Rache und weinte vor Schmerz.  
 Mein Auge ward trübe und finster mein Sinn;  
 Das sah'n sie und flohen hohnlachend dahin.

Gleich Bäumen, vom sterbenden Herbste entlaubt,  
 War nun mein Gemüth aller Freuden beraubt.  
 Ich hafte das Leben und suchte das Grab  
 Und schwur nun der Liebe auf immerdar ab.



Einst gieng bey des Mondes sanft strahlendem  
Schein'

Ich mit meinem nagenden Kummer allein:  
Da hört' ich von Ferne dem Haine entlang,  
Gleich silbernen Glöckchen, den lieblichsten Sang.

Still schlich ich im Schatten der Bäume mich fort,  
Und — Himmel! Was sah nun mein Auge wohl  
dort!

Ein kniendes Mädchen vor einem Altar;  
Sie brachte den Göttern dieß Dankliedchen dar:

„Ach Götter! Ihr kennet mein innerstes Herz,  
„Wie es wird gefoltert vom schneidendsten  
Schmerz!

„Es liebet und kann sich der Liebe nicht weyh'n,  
„Sucht Liebe um Liebe und schmachtet allein!



„Ihr paaret, was nur euer Odem beseelt,  
 „Das Täubchen im Walde, die Lerche im Feld;  
 „O schafft mir auch, Götter! den zärtlichen  
 Freund,  
 „Mit dem meine Seele sich ewig vereint!

„Ja, ewig! Dieß schwör' ich vor diesem Altar,  
 „Und Götter, ihr wißt es, ich schwöre stets  
 wahr; —  
 „Treu bleib' ich euch ewig, treu ewig dem Freund,  
 „Mit dem mich einst zärtliche Liebe vereint!“

Dieß hört' ich und flog auf die Schwörende zu:  
 Komm, sprach ich, mein Liebchen, ich gebe  
 dir Ruh'!

Du liebest und sollst dich der Liebe auch freu'n:  
 Dein Herz sey das meine, das meine sey dein!



Du schwarzlockigt Mädchen mit liebendem Blick',  
 Ach wähltest du mich — o welch seliges Glück!  
 Die treu ist den Göttern, die ist es sodann  
 Gewiss einstens auch ihrem zärtlichen Mann.

Das Mädchen voll Unschuld — jungfräuliches Roth  
 Färbt' hoch ihre Wangen — sie kämpfte — und both  
 Mir zitternd die Hände, ach mit einem Blick',  
 Der mir prophezeihte mein künftiges Glück.

Nun schwör' ich der Liebe wohl nimmermehr ab,  
 Weil höhere Vorsicht ein Mädchen mir gab,  
 So einfach, so offen, wie Mutter Natur,  
 Und treu ihren Göttern. — O glaubet es nur:



Ein Mädchen, das treu ist den Göttern, ist treu  
 Auch ihrem Geliebten, auch mir jetzt; Juhey!  
 Wie macht mich der Engel so glücklich und froh!  
 Dieß merke dir Jüngling und wähle auch so!!

---



*Nec nominetur in vobis !*

---

Dem Mädchen, dem im Herzen noch  
 Kein Liebesflämmchen brennt,  
 Das aber so zum Scherze doch  
 Die Liebe öfters nennt,  
 Dem rath' ichs wahrlich väterlich :  
 O Mädchen! Mädchen! Hüte dich!



Denn Amor ist ein loses Kind,

Schleicht allen Mädchen nach,

Und die nicht recht behutsam sind

Und auf sich selber wach,

Ach, denen lohnt er bitterlich!

Drum Mädchen! Mädchen! Hüte dich!

Und rufst du gar noch, o da ist

Er gleich zu Diensten hier.

Ein Knäblein voller Hinterlist!

Es kost und schmeichelt dir;

Doch rath' ichs nochmal väterlich:

O Mädchen! Mädchen! Hüte dich!

Ein Flämmlein trägt der kleine Wicht

Und einen Pfeil dabey;

Doch Pfeil und Flämmlein siehst du nicht;

Der Pfeil ist scharf und neu.



Die Zauberey ist fürchterlich,  
 Drum Mädchen! Mädchen! Hüte dich!

Denn treibst du mit dem bösen Kind  
 Nur den geringsten Scherz,  
 So nimmt es Flamm' und Pfeil geschwind,  
 Brennt und durchstößt dein Herz;  
 Und, o das schmerzet jämmerlich!  
 Drum Mädchen! Mädchen! Hüte dich!



Nur nicht zu bescheiden im Ehebett.

---

### Des Hauptes Hörnerschmuck

Von manchem Ehemann,

Den oft die ganze Stadt,

Nur er nicht, sehen kann,

Der sollt' nach Hannchens Sinn

Den Stephan stattlich kleiden,

Drum fieng das Weibchen an,

Ihm solchen zu bereiten.



Schön Hannchens Freundin sieht

Die stolze Zier bereit,

Was ist das? fragte sie:

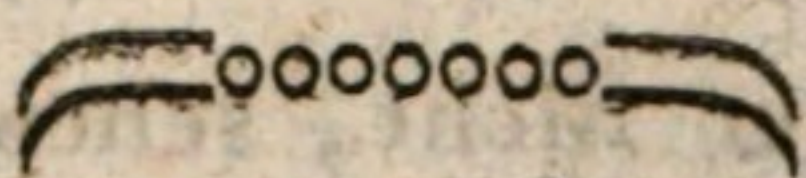
„Lohn der Bescheidenheit!“

(Fiel Hannchen hurtig ein)

„Denn kluge Weiber müssen

„Der Männer Tugenden

„Auch zu belohnen wissen!“





## Zufriedenheit.



Ein Mädchen und ein Gläschen Wein,

Was will man mehr auf Erden!

Wer damit nicht kann glücklich seyn,

Der wird es schwerlich werden!





# Die Trinkbrüder an den Frieden:

---

**K**ehre doch, du lieber Friede!

Einmal wieder bey uns ein!

Ach wir sind des Krieges müde;

Göttinn komm! Sieh, hier ist Wein! —

Oder trinkest du nicht gerne,

Wie es unser einer thut?

O dann bleibe immer ferne;

Dann bist du gewifs nicht gut!

---



## Das offenherzige Mädchen.

(Eine Skizze.)



Ihr lieben Götter macht doch,

Dafs jener schöne Jüngling —

Der mit den schwarzen Locken

Und mit dem Rabenauge,

Das mich so oft um Liebe,

So oft um Küsse bittet —



Macht doch, daß er es wisse  
 Wie hart und schwer mirs werde,  
 Ihm Liebe zu versagen,  
 Wie gern ich zehen Küsse,  
 Ja hunderte ihm gäbe,  
 Wenns nur der gute Junge —  
 Der mit den blonden Haaren  
 Und mit dem blauen Auge —  
 Mir nicht verboten hätte,  
 Mir nicht gedrohet hätte:  
 Sobald ich lieben würde  
 Und andre küssen würde,  
 Sich schrecklich zu ermorden.  
 Ich könnt' ja beyde lieben,  
 Den Schwarzen und den Blondem!  
 Ich könnt' wohl zehen lieben  
 Und zehen herzlich küssen!





## Die unglückliche Verwechslung der Bücher.



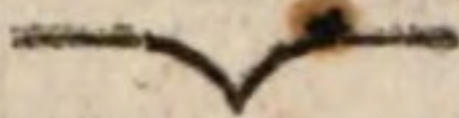
Heut bin ich, Mamachen, recht fleißig gewesen,  
 Hab' immer und immer im Kochbuch gelesen!  
 „Und hast ein Gerichte gemerket, mein Kind?“  
 Ja freylich! Wie heißet es doch nur geschwind —  
 Liebe — ja Liebe, nun fällt es mir ein;  
 Die Speiße, Mamachen, muß zuckersüß seyn!



Das Kochbuch beschreibt sie so köstlich, gewiss!  
 S'ist sonst kein Gerichte, wis dieses, so süß!  
 Nun sucht' ich noch lang, ob mans sied' oder brate,  
 Fand aber kein Wörtchen; das ist doch recht  
 Schade!



## Thür zu!



**T**öffel sperrt sein Weibchen ein,  
 Dafs sie ihm recht treu soll seyn;  
 Schloß und Riegel an der Thür  
 Zieht er eigenhändig für,  
 Und da ist der Ehemann  
 Meiner Seele gut daran!



Aber daß der Junker Straus  
Zu dem festgesperrten Haus  
Einen eignen Schlüssel hab',  
Den ihm Töffels Weibchen gab,  
Weiß er nicht, der Ehemann;  
Und da ist er schlimm daran!

---





Nur nicht zu viel!

---

Laune, Witz sind schöne Gaben,  
Die nur wenig Menschen haben,  
Denn sie können Munterkeit  
Oft dem trübsten Herzen geben.  
Ohne Laune wär' das Leben  
Uns ein Meer von Bitterkeit.



Doch wenn witz'ge Laune immer  
Prangen will in stolzem Schimmer  
Heller, als der Sonne Licht,  
Dann wird oft die Wünschenswerthe  
Durch den Ueberfluß Beschwerde  
Und verblendet das Gesicht!

---



## Die Verzweiflung.



So lang' es Moslerwein noch giebt,  
So lange mich mein Mädchen liebt,  
So lang' ein Gott im Himmel ist,  
Der lächelt, wenn michs Mädchen küßt,  
Und nicht so streng, wie Menschen richt';  
So lang verzweifle ich noch nicht.





## Der Alte und das Mädchen.

Herr Graf! Ihr Ernst sollte wirklich seyn?  
 Sie wollten eine ~~Freiung~~ Freyung?  
 Bedenken Sie doch Ihren Stand! —

*Der Alte.*

Wär' ich nicht zu alt; so müßten Sie mich  
 frey'n!

*Das Mädchen.*

Wär' ich nicht zu jung; so könnt' es möglich  
 seyn!





## Das Echo

Herr Graf! Ihr Ernst sollts wirklich seyn?

Sie wollten eine Bürgerstochter freyn?

Bedenken Sie doch Ihren Stand! —

— — — — Tand! !

## Die unerwartete Frage.

Sie haben doch die liebenswürdigste Gattinn,

Herr Baron!

— — Wie lange kennen Sie sie schon?



## F r a u v o n H \* \* .

Ich soll ein Verschen jetzt auf eine Wittwe  
 machen;

Und was für eins? — Zum Lachen

Ist diese Frage wohl!

Was anders, als dafs man sie freyen soll?

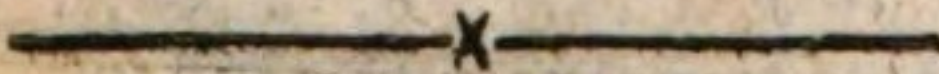
## S t a x .

Stax denket nichts und schwatzt doch immer;

Man sagt, diefs sey nicht recht.

Doch dächt er vor, so wärs noch schlimmer;

Denn wilst, sein Herz ist schlecht.





## Die Kompletanten.

Von einem grossen Werk, das Beyfall sich  
erworben,

War, eh' es noch vollbracht, der Autor weg-  
gestorben.

Gleich traten andere ins Publikum herfür,  
Und machten laut bekannt: Das Werk vollenden wir!

Ja, sprach ein Graubart drauf: „An diesem  
fehlt es nie,

„Das hab ich oft erlebt; nur fragt sichs manch-  
mal, wie?“

---



## D i c h t e r l o o s.

**W**ider Dichter Zweck ists: Brod sich zu erwerben.

**D**arum, Dichter, müßt ihr oft vor Hunger sterben!

## E r b a d e l.

**S**agt, läßt sich nach des tugendhaften Mannes Sterben

Mit dessen Hab' und Gut auch seine Tugend erben?

**N**ein, spricht die ganze Welt aus einem Munde, Nein!

„Wie kann denn, (frag ich nun,) der Adel erblich seyn?“



H \* \*

Sohn! Fafs die Lehre früh in deiner Jugend;  
 „Es giebt nur einen Adel, der ist: *Tugend!*“

S \* \* r.

Nimm die Hälfte meines Herzens zum Ge-  
 schenke an;

Lafs die andre Hälfte mir, dafs ich dich lieben  
 kann!

S \* \* r.

Thorheit sucht Wahrheit nicht;

Findet sie sie doch von Ungefähr.

Ha, so stirbt sie an der Gicht!



## Das achtjährige Mädchen:

Ich soll nicht küssen, sagen Sie, Mama! —

Doch warum küssen Sie denn den Papa?

„Das sollst du, liebes Kind, nach wenig Jahren  
wissen!“

Ach Gott! So dürft' ich denn noch Jahre lang  
nicht küssen?

## Der heilige Eifer.

Man sagt, Er, Bursche, fluch und schwöre! —

Das ist verflucht, bey meiner Ehre!

Will er sich nicht bekehren?

Potz alle zwanzig Element!

Potz tausend Himmel Sapperment!

Ich will ihn Mores lehren!



# G u t e r R a t h.

Ist dir Ehre, Glück und Leben

Nicht für Undank feil ;

So bekämpfe unter Menschen

Ja kein Vorurtheil.

## Der Doktor und Herr Simplex.

*D o k t o r.*

Und gab' ich Ihnen nicht die faßlichsten Ideen ?

*S i m p l e x.*

Ich konnt', auf Ehre Herr ! nicht eine einz'ge  
sehen !



## Aufmunterung an junge Dichter.

---

Einst sagt' mir jungen Dichter

Ein strenger Musenrichter :

„Es singt jetzt eine Nachtigall ,

„Drum schweigt , ihr andern Sänger all!“

Da dacht ich : „Sänge sie nur stets allein!

„Wie traurig würden dann die Fluren seyn!“

---



Zweyter Abschnitt.

---

Vermischte Gedichte.

---







---

# Die Todesstrafe.

(Nach Beccaria.)

---

Schwing dich empor, mein Gesang, durchs  
unermessliche Weltall,  
Töne hoch durch die Lüfte im schmetternden  
Ton der Trompeten,  
Wenn sie Segen und Heil dem Menschenges-  
geschlechte verkünden!



Dich, du glänzende Tochter des Himmels,  
erhabene *Wahrheit*!

Und dich, du arme, verlassne, mit Füßen ge-  
tretene Waise,

*Menschenrecht*, du der Natur verstossenes  
Schooskind,

Euch besingen will ich! — Zu schwach ist leider  
der Sänger;

Doch, wo ist der Sterbliche wohl, der zweyte  
Apollo,

Der stolz rühmen sich kann: „Ich hab’ euch  
würdig besungen!“

Werth seyd ihr, vom Fürsten der Dichter be-  
sungen zu werden;

Werth, daß Könige selbst, und Knechte und  
Reiche und Bettler

Euer hohes Loblied mit lauschendem Ohre ver-  
nehmen;



Darum eile dahin, mein Gesang, im rauschen-  
den Fluge

Ueber die Hütte des Armen, und dringe zum  
Throne der Großen.

Sie sind ja auch von der Zahl der übrigen  
sterblichen Menschen,

Auch, gleich andern, zu edlen, erhab'nen  
Gefühlen gebohren;

O sie werden mit Wollust deine Töne ver-  
nehmen,

Bist du nur stark genug, zu durchdringen den  
blendenden Schimmer,

Und die sie umgebenden Strahlen, die altes  
Vorurtheil

Und oft niedrig denkende Sklaven um sie ver-  
breiten.

Zittre nicht vor der Gewalt, die mit ihrem  
eisernen Szepter



Schwer den Norden und Süd, den Aufgang  
und Niedergang drücket;

Frage mit lautem Ton, gleich dem Felsen er-  
schütternden Donner:

Großser der Erde! Wer hat dir die Stufen  
zum Throne erbauet?

Wer hat dir gegeben das Recht, die Menschen  
zu würgen,

Wie der grimmige Wolf würgt, wenn er mit  
gierigem Rachen

In die Heerde, von keinem Hirten bewachtet,  
hineinstürzt?

Hat dir der Schöpfer bey deinem Werden hö-  
here Rechte

Wohl geschenkt, als anderen Sterblichen,  
oder bist du nicht

Auch wie der niedrigste deiner Sklaven mit  
Jammergewinsel



Und voll Menschengebrechen dem Schoose der  
Mutter entschlüpfet?

Oeffne dein Ohr der mächtigen Wahrheit und  
höre die Worte,

Lieulich wie der goldene Schein der erwachen-  
den Sonne

Dir, du guter, edler Fürst; doch fürchterlich  
schrecklich

Dir, du feiger blutgier'ger Tyrann, verder-  
bend und tödtend,

Wie der schmetternde Blitz, wenn er, der  
Mitternacht Dunkel

Gräfslich durchschneidend, den stolzen Adler  
vom Lager aufschrecket:

Einst als sich die Zahl des Menschengeschlech-  
tes vermehrte,

Wie die Sterne des Himmels beym Schwinden  
des purpurnen Abends;



Als der Stärkere die von Natur erhaltenen  
Rechte

Zu mißbrauchen begann und seinem schwä-  
chern Mitbrüder

Drohte, Vermögen und Eigenthum, ja selbst  
sein Leben zu rauben ;

Da erhob sich das Volk, und legte den Grund-  
stein zum Throne,

Suchte mit forschendem Blick aus seiner Mitte  
den besten,

Edelsten, weisesten, würdigsten Menschen her-  
vor, zu ihm sprechend:

„Mit viel höherer Weisheit, als irgend einen  
aus uns, hat

„Dich, du Edler, du Starker, der Welten-  
schöpfer begabet ;

„Darum sey dir das Recht, das jedem Einzel-  
nen von uns



„Mutter Natur so gütig zutheilte, allein über-  
tragen!

„Leit' uns nach Weisheit und Recht als Vater,  
als Freund und als Richter,

„Und wir gehorchen dir stets als Kinder, und  
Unterthanen!

„Schlichte die Streite des Volks und rathe uns  
allen zum Besten!

„Zwinge zur Tugend den Böfsewicht, und den  
Trägen zur Arbeit,

„Und wer dir nicht gehorcht, denn nimm, um  
nach Recht ihn zu strafen!“

So erhob sich über die Hütten des Volkes der  
erste

Thron empor; der Weise, der ihn der erste  
bestiegen,

Lohnte die Tugend und strafte das Laster und  
Ruhe und Ordnung



Kehrten zurück und beglückten das Land. Es

hatte die Freyheit

Jeder dem Fürsten geopfert, seine von der

Natur selbst

Ihm verliehene Kraft nach eignem Gefallen zu

äulsern ,

Und dadurch vor fremder Gewalt und Trug

sich gesichert.

Für sein eigenes Glück gab er hin einen Theil

seiner Freyheit;

So wie das reizende Mädchen, das frey und

fröhlich dahinhüpft

Durch die blumichten Fluren, bald im Arme

des Jünglings

Auf seine Freyheit verzichtet, um im Hafen

der Ruhe

Und des Glücks zufriedne und selige Tage

zu leben.



Um gesicherte Ruhe und Glück hat also der  
Mensch dir,

Erdenbeherrscher! nur einen Theil seiner Frey-  
heit geopfert;

Und wie wagst du es nun, dieß Opfer kühn  
zu mißbrauchen,

Menschen zu morden und des Opfers Zweck  
zu vernichten!

Hat er denn dir auch sein Recht übertragen,  
zu leben, zu athmen? —

Oder konnte er dieß? — Ha! Dann, Vertrauter  
des Jammers!

Armer, von den Schlägen des Schicksals zer-  
fleischter Mitbruder!

Ende getrost und fröhlich dein unaussprechli-  
ches Elend,

Und vernichte das schwach nur noch glimmende  
Lämpchen des Lebens!



Tritt der Natur und des mächtigen Schöpfers Ge-  
setze mit Füßen,

Ende dein elendes Leben, wenn du berechtigt  
dich glaubest! —

Ha! Du wagest es nicht! Du schauerst zu-  
rück vor dem Frevel,

Dem Gebieter des Weltalls in seine Rechte zu  
zu greifen! — —

Gott und Natur und selbst die Menschen ver-  
dammen den Menschen,

Der mit kühner Hand den Faden des Lebens  
zerreißet,

Denn er hat ja das Recht nicht über sein ei-  
genes Leben — —

*Wie konnt' ers also an dir, du Thronenbesitzer,  
verschenken? —!*

Wer war nun der Kühne, der der erste es  
wagte,



Die ihm zum Glücke der Menschen vertraute  
 Gewalt zu mißbrachten,  
 Trotzend dem Recht der Natur, nach dem  
 Blute der Menschen zu dürsten,  
 Wie der grausame Tyger in Afrika's brennen-  
 den Wüsten?  
 Wer war der erste, der, ein schwarzer Würg-  
 engel, gespien  
 Aus des Orkus gräßlichster Nacht, in tausend  
 Gestalten  
 Ueber das Menschengeslecht Tod und Verder-  
 ben ausstreute,  
 Der den Galgen, die Schandsäule der Mensch-  
 heit, erbaute,  
 Der das schneidende Schwert und Glieder bre-  
 chende Rad dem  
 Mörder um Lohn, dem zunftmäfsig mordenden  
 Henker darreichte,



Und der seinem Mitbruder das Mark in seinen  
Gebeinen

Mit aus der Hölle erborgten Flammen ver-  
brannte? O Fluch ihm!

Der der erste der Mutter Natur Gesetze ver-  
lachte;

Fluch ihm! der, statt Glück und Segen und  
Wonne und Ruhe,

Nur ausspendete Elend und Jammer und Noth  
und Verzweiflung.

Doch, mein Lied, nun stimme herab und hem-  
me den raschen

Flug und suche spähend und ruhigen Ganges die  
Gründe,

Die oft das Blut, ja selbst den Tod des Men-  
schen erheischen;

Suche auf den Verräther des Volks, den Mör-  
der und Störer



Des gemeinsamen Wohls, des Glücks, der Ruhe  
der Menschen.

Sieh! Dort lauscht der Verräther in finst'rer Stille  
und brütet

Ueber ein schwarzes Projekt; ein ächter Schü-  
ler Pandorens,

Sammelt er, umgeben vom giftigsten Auswurf  
der Hölle,

Mit schwarzgalligtem Herzen das Elend in  
tausend Gestalten,

Geufst es hin über seine Mitbrüder mit la-  
chendem Ingrimme.

Ha! Dort zieht er schon aus mit seinen Höl-  
lengefährten,

Säet Aufruhr um sich, zerstört die stolzen  
Palläste,

Opfert des Landmanns ruhige Hütte den wü-  
thenden Flammen,



Färbt mit Strömen von Menschenblut die  
blühenden Fluren

Und verwandelt Gefilde, mit Hoffnung und  
Segen geschwängert,

Ach! in traurige Wüsten, vor denen der Wand-  
rer zurückbebt. —

Ha, wer schaudert nicht bebend zurück vor  
diesem Verbrecher!

Ist er nicht werth, daß ihn das Schwert des  
Henkers erreiche? —

Werth ist er wohl, zermalmet zu werden! Aber  
wer wagt es,

Kühn in die ew'gen Gerichte des Weltenrich-  
ters zu greifen? —

Kennt ihr nicht Mittel genug, den Verbrecher  
unschädlich zu machen?

Zeigt euch Vernunft nicht den Weg? Und habt  
ihr nicht Ketten und Bande?

Oeff-



Oeffnet nicht dort der Kerker den schrecklichen

Rachen? —

Laster zu strafen, Verbrecher in Zukunft un-

schädlich zu machen,

Dazu habt ihr das Recht; doch ihn von der

Erde zu tilgen,

Wer gab euch dazu das Recht? — Und Vernich-

tung — Ist dieß wohl Strafe?

Ist es Belohnung nicht gar für einen von Men-

schen Verfluchten? —

Doch wer ruft mir hier zu: „Schreckt nicht

ein warnendes Beyspiel

„Den Verbrecher zurück vom schlüpfrigen Pfade

des Lasters

„Und, Ha! Wenn der Kopf des Menschen vom

Rumpfe getrennt wird,

„Wenn das strömende Blut schnell mit dem

Leben davon eilt



„Und der Körper gichterisch zuckt — dann  
plötzlich erstarret;

„Ha! Wem stockt nicht bey diesem Anblick  
das Blut in den Adern!

„Wem erzittert nicht das Mark in seinen Ge-  
beinen!

„Eilet nicht schnell der Verbrecher zurück von  
der Laufbahn des Lasters,

„Wenn er mit Schrecken hier sieht sein künfti-  
ges Schicksal im Spiegel?“

Himmel! Ja der schreckliche Streich des Todes  
erschüttert;

Seine Wirkung ist heftig; doch aber ist sie auch  
dauernd?

Heftige nicht, nur dauernde Strafe ist fähig zu  
warnen.

Schnelle Eindrücke auf die Sinne des Menschen,  
sind sie auch



Noch so erschütternd, werden schnell aus dem  
 Herzen verwischt,  
 Sind sie nicht dauernd. — Seht dort die so eben  
 gewordene Wittwe,  
 Wie sie voll Schmerz den erblassten Leichnam  
 des theueren Gatten  
 Ach! mit Strömen von Thränen benetzt, und  
 voller Verzweiflung,  
 Ringend die Hände, sich selbst die lockigten  
 Haare zerrauft! —  
 Aber kaum ist der Leichnam des Gatten der  
 Erde gegeben,  
 Kaum sind einige Monden vorüber, so liegt sie  
 schon wieder  
 Dort im zärtlichen Arm eines andern und ath-  
 met ihm Liebe.  
 Wäre in jeder Mitternacht der verstorbene  
 Gatte



Ihr in Todtengestalt am einsamen Lager erschienen;

O gewifs, der Strom ihrer Thränen wär' nie  
mehr versieget,

Und sie hätte keinem der Männer mehr Liebe  
gestanden. —

Sehet, diefs sind die natürlichen Wege des  
menschlichen Herzens!

Was nicht stets mit erneuerter Kraft die Sinne  
erschüttert,

Wird bald vergessen, und wirkt auf die Hand-  
lung des Menschen nicht weiter.

Drum, wollt ihr von der Lasterbahn den Ver-  
brecher abschrecken,

So stellt ihm ein bleibendes Bild des Schrek-  
kens vor Augen:

Zeigt ihm das Bild des Elends in Ketten, mit  
Arbeit belastet;



Führet ihm täglich vor den Lasterbruder in  
 Banden,

Wie er ein Sklave Zeitlebens, mit hagerem blas-  
 sem Gesichte,

Ohne Freyheit und Freude und Glück sein  
 Verbrechen abbüfset,

Wie er zerfleischt vom immer nagenden Wurm  
 des Gewissens,

Sich stets wünschet den Tod und ihn doch nim-  
 mermehr findet;

O dann erreicht ihr gewifs den Zweck der  
 schreckenden Warnung.

Oder wollt ihr ihn lieber durch Todtenopfer  
 erreichen,

Ha dann eröffnet blutdürstend den schreckli-  
 chen Schauplatz der Richtstatt

Jeden Tag, wenn ihr heilsame Wirkung und  
 Warnung erzielet;



Schrecket täglich die Sinne der Menschen mit  
blutigen Schädeln,

Zieret mit geschlachteten Menschen den Ra-  
benstein täglich;

So erreicht ihr den warnenden Zweck im Men-  
schenblut schwimmend,

Spottend der Vernunft, und dem Recht der Na-  
tur und des Menschen.

Und nun, mein Hochgesang! erhebe dich wie-  
der und rufe

Hin durch die unermessliche Schöpfung mit  
donnernder Stimme:

„Richter der Erde! Verbannet den Zähne bläk-  
kenden Tod mit

„Seinem Gefolge, wollt ihr gerecht seyn, von  
eurer Tribune;

„Sprecht über Brüder nicht mehr die schreck-  
liche Strafe des Todes,



„Denn sie beleidigt das Recht der Natur, und  
auf andere Art wird,

„Was sie bezweckt, viel leichter und weniger  
grausam erreicht!“ — —

Braufse nun hin und dring bis zum Throne der  
Großen der Erde!

Hohe Wahrheit und Menschenrecht hast du  
jetzt gesungen!

Wachsam stelle dich hin den Gebietern der  
Völker zur Seite,

Und erhebet sich ihre Hand, ein Urtheil des  
Todes

Zu unterzeichnen; so rühre in ihrem innersten  
Herzen

Die harmonische Saite des Mitleids und der  
Erbarmung,

Diese goldene Zierde des Herzens bey Fürsten  
und Knechten,



Stell' ihnen vor, mit Blute bedeckt, den leiden-  
den Bruder,

Wie sich krampfhaft selbst die Natur sträubt,  
wenn sie auf immer

Mit einem Federzug ihm das Lämpchen des Le-  
bens ausblasen,

Wie es geschlachtet daliegt, das Meisterwerk  
schöpfrischer Hände,

Keinem Menschen mehr möglich, ihm Leben  
und Athem zu geben,

Unnütz dem Menschengeschlecht, vernichtet,  
nur fähig, der Würmer

Speiße zu seyn und eine einsame Pflanze zu  
düngen.

Mahle, mein Lied! dann dieß schaurige Bild  
im Herzen der Fürsten;

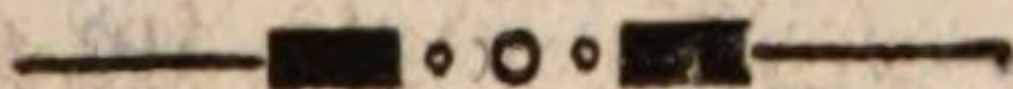
O sie werden gewiß dieß Gemälde mit Weh-  
muth betrachten,



Und das schreckliche Urtheil des Menschentodes  
des zerreißen.

Ha! Und rettetest du einem, nur *einem* Menschen  
das Leben;

Segen der Menschheit dann dir! Dann ist der  
Sänger belohnet!





## Auf Lottens Grab.

O sie welkte früh, die junge Rose,  
 Ach! und ihre Blätter fielen ab,  
 Ruhen in der Erde kühlem Schoose,  
 Ruhen einsam in dem stillen Grab!

Abgeblühet hat der Schönheit Zierde  
 Und die Blume liegt verwelkt so früh!  
 Jeder hofte, daß sie reifen würde;  
 Aber, ach! der Schöpfer pflückte sie.



Pflückte Sie, die gute sanfte *Lotte*,  
 Diese Blume, viel zu gut für hier;  
 Und sie wohnet nun bey ihrem Gotte!  
 Heil dir, frommes Mädchen, Heil sey dir!

Bist den Erden - Leiden wohl entflohen,  
 Du getäuschte Arme! Heil dir! Ruh'!  
 Schelmischer ward nie ein Kind betrogen,  
 Als von deinem N., o *Lotte*, du!

Ha! Wie höhnisch zischten manche Damen  
 Sich ins Ohr und sah'n dich spöttisch an,  
 Dulderinn! entweihten deinen Namen,  
 Nannten dich das Bräutgen ohne Mann!

Und verdient ein Herz wohl diese Strafe,  
 Glaubst es truglos, was ein Bube schwört?  
 Schlafe ruhig, armes Lottchen! Schlafe;  
 Warst du doch des besten Mannes werth!



O sie sind jetzt alle ausgesöhnet,  
Hassen dich, Entseelte, nimmermehr.  
Manche ist nun, die dich oft verhöhnet,  
Die Vertretterinn von deiner Ehr'!

Deine Reize hat man sterben sehen;  
Ach! Im finstern Grabe welken die!  
Das war wohl bey vielen dein Vergehen,  
Dafs du schöner, besser warst, als sie!!

Schlafe ruhig! deinen Schlummer störe  
Weder Lob, noch Tadel mehr, noch Neid!  
Doch die hier vom Schmerz erpresste Zähre  
Sey dir, bestes Mädchen, noch geweiht!

---



# Ein Blick ins Grab.

---

**Mit Hoffnungsvollem heiterm Blick**

**Sieh in das Grab!**

**Die Seele bebe nicht zurück,**

**Schau kühn hinab!**

**Es ist so dunkel, wie es scheint,**

**Bey weitem nicht;**

**Der Todesengel, unser Freund,**

**Verbreitet Licht.**



Ist auch sein Antlitz schrecklich bleich

Und düster noch;

Der welkend weissen Rose gleich;

So lächelst doch

Und winkt uns freundlich mit zu gehn,

Zwar durch die Nacht,

Doch in Gefilde, wo uns schön

Ein Morgen lacht.

---



# D e r C h r i s t.

---

Bruder! Hemme deine Thränen,

Denn es lebt noch unser Gott;

Dieser kennet jedes Sehnen,

Dieser kennet jede Noth.

Er wird helfen, er wird rathen,

Er wird geben, was wir bathen;

In des Lebens strengem Lauf

Sieh zu deinem Gott hinauf!

Dort in jenen Himmelshöhen

Thront er und thront überall,

Auf den Bergen, in den Seen,

In dem Wald, im Wasserfall.



In der Bäume süßen Blüthe

Siehst du Gottes liebe Güte!

Ach es zeigt die Natur

Ueberall des Schöpfers Spur!

Süßser Glaube : Wenn ich bitte ,

Weiß ich , daß mein Gott mich hört ,

Und daß Gottes milde Güte

Menschenbitten gern gewährt.

O so laß uns voll Vertrauen

Auf zum guten Vater schauen!

Er ist Vater , der uns liebt ,

Gerne seinen Kindern giebt.

Fließt mir auch das Leben trübe

Oft durch spitz'ge Dornen hin ;

Weiß es doch der Gott voll Liebe ,

Daß ich noch auf Erden bin.

Der



Der uns Leiden zugemessen ,  
 Wird den Dulder nicht vergessen ;  
 Lohnt er nicht in dieser Zeit ,  
 Lohnt er in der Ewigkeit.

Ob wir über Dornen wandeln ,  
 Weinen oder uns erfreun ;  
 So laß uns doch redlich handeln ,  
 Bruder ! Laß uns Christen seyn !  
 Mögen dann die Pole zittern !  
 Dieses wird uns nicht erschüttern ;  
 O ein Christ , der sieht nur Gott ,  
 Stirbt und fühlet keinen Tod !



# A n t o n   u n d   L i e s c h e n .

(Eine Erzählung.)



Lieb Lieschen! sprach Anton, s'ist heute so  
schön,

Erquickend der Abend; nimms Hütchen von  
Stroh,

Das seidene Halstuch, das Strickzeug! — So, so!

Wir wollen ein Bischen die Fluren durchgehn.

Da nahm sie ihr Hütchen mit grünlichem Band,

Das Strickzeug, und trillert' im lässigen Ton

Ein munteres Liedchen, weiß nimmer, wovon?

Und hüpfet zum Anton und reicht ihm die Hand.



Sie schlenderten langsam durch Wiesen und Flur  
 Und schwatzten vertraulich bald jenes, bald diefs,  
 Und sagten sich vieles von Liebe so süß,  
 Und sagten sich immer die Hälfte doch nur.

Gar traulich wars Anton, so wohl und so warm,  
 Und Lieschen die Schnürbrust zu fest und zu eng;  
 Sie giengen und liefen die Quer und die Läng  
 Und stunden und schlossen sich plötzlich in Arm.

So liebten sie herzlich voll zärtlicher Lust,  
 Und wußten es doch nicht, daß Liebe diefs sey;  
 Der Liebe Gefühle so sanft und so neu  
 Erhoben so wonniglich süß ihre Brust.

Schon neigte die Sonne sich hinter den Wald,  
 Da nahmen sie wieder sich küssend in Arm  
 Und eilten zurücke; die Seelen, so warm,  
 Erreichten ihr friedsames Häuschen gar bald.



Dort trieben sie's fort so im seligen Glück,  
Die schwindenden Stunden bemerkten sie kaum;  
Doch klage mein Liedchen! Der glückliche Traum  
Liefs giftige Dolche im Herzen zurück!

Schön blühen die Rosen und duften so süß  
Des Morgens, und welken des Abends alsdann!  
Dieß Bildchen, ach! geht meine Liebenden an;  
Es mahlet ihr Schicksal recht treffend, gewiß!

Ein reizendes Mädchen, wie's keines mehr giebt,  
Mit rosigen Wangen und wallender Brust,  
Mit feurigen Blicken voll zärtlicher Lust  
War Lieschen; von Hunderten ward sie geliebt.

Vergeblich war all dieser Herren Bemühn,  
Sie scherzte mit allen und lachte sie aus,  
Und hüpfte gleich dem Vögelchen hurtig ins Haus  
Und schmachtet bey Anton in Liebe dahin.



Das ärgert die Herren, sie schnaubten vor Wuth!

Ich würge dein Täubchen; dacht' einer bey  
sich:

Du weinest ein Weilchen und liebest dann mich;

Frisch auf nun zum Werke mit Rache und Muth!

So sagt' er und harret der kommenden Nacht;

Bald zittert sein Busen, bald pocht seine Brust,

Es grau't ihm des Mordes, doch reizt ihn die

Lust

Genießender Liebe, bey Lieschen gedacht!

Schon senket das Dunkel sich auf die Natur;

Die tiefeste Stille und Finsterniß deckt

Das schlafende Erdreich, und Lieschen erschreckt

Ein Traum aus dem Schlafe. Da schlug nun die

Uhr:



„Schon zwölfte! Gottlob, ha nun kömmt er doch  
bald,

„Mein Anton — so sagt sie — ach wärst du schon  
da!“

Als plötzlich ein Knall der Pistole geschah —  
Schön Lieschen stürzt nieder ganz sinnlos und  
kalt.

Es schlich sich der Mörder bey finsterer Nacht  
Auf Wegen, — Er wufste sie alle schon lang —  
Wo Anton oft eilte im zärtlichen Drang,  
Wenn er sich zu Lieschen im Stillen gewagt.

Da harret und horcht er in kochender Wuth  
Zwo schreckliche Stunden. O gütiger Gott!  
Ach komme nicht Anton; dein lauert der Tod;  
Es suchet ein Mörder unschuldiges Blut!



Er kömmt, ach er eilet voll Liebe und Treu  
Für Lieschen. — Jetzt springt wie das grimmig-  
ste Thier

Wild schnaubend der wüthende Mörder herfür  
Und packt ihn beym Nacken; „Komm Knäblein  
herbey,

„Liebathmendes Täubchen im zärtlichen Schoos

„Der Lüste, schön Liebchen fein harret schon dein,

„Ein Todtengerippe mit schneeweisem Bein!“

So brüllt er und spottet und drückt zugleich los.

Und Anton stürzt nieder, der Mörder entflieht.

Es flogen drey Kugeln ihm mitten durchs Herz;

Bald war er entseelt und befreyet von Schmerz.

So hat nun die Blume so frühe verblüht!



Schon scheuchet der dämmernde Morgen die

Nacht,

Und Lieschen, die noch in dem Kämmerlein lag

In tödtlicher Ohnmacht, ermuntert der Tag.

Ach wärest du, Arme! doch nie mehr erwacht!

Es pochet ihr Herz ohne Rast, ohne Ruh,

Es war ihr zu ängstlich, zu eng und zu schwer!

Noch gaukelt der schreckliche Traum um sie her.

Ach Lieschen! so fragt sie, was ahndest wohl du?

Er kam nicht, wie sonst, mein Anton! — Ich

flieg'

Zu dir hin und grauet der Morgen auch kaum;

Dann quält mich doch nimmer der schreckliche

Traum,

Wenn ich voller Wonne am Herzen dir lieg'.



So sagt sie und eilet mit flüchtigem Schritt  
 Zum Hause hinaus; ha, da sieht sie im Sand  
 Die Mörderpistole; mit schüchterner Hand  
 Ergrif sie dieselbe und nahm sie sich mit.

Ein Reisender hat dich, so dacht sie, gewiss  
 Verloren; da fielst du dann knallend hieher,  
 Erschrecktest das zaghafte Lieschen so sehr.  
 Dich zeig ich dem Anton, dann lacht er so  
 süß!

Indefs aber war schon der Lärmen im Ort.  
 Man fand ihren Anton tief schwimmend im Blut!  
 Da that man denn, was man gewöhnlich wohl  
 thut:

Man schickt' allenthalben Gerichtsdienner fort.



Halt Dirne! rief einer, der Lieschen holt' ein;  
 Was hat die Pistole zu schaffen bey dir?  
 Du bist wohl die Rechte! Du gehest mit mir,  
 Komm, Mörderinn, folge, der Henker harrt dein!

So wird nun das zitternde Mädchen geführt  
 Zum Richter des Landes, ein grausamer Mann!  
 Er schnarcht sie zum Willkomm wie Cerberus an;  
 Sein Herz hatte Mitleid noch niemals gerührt.

Er ward hoch gepriessen von Stadt und von Land;  
 Denn seht, er verwaltet sein Aemtchen sehr wohl;  
 Die Zahl der Gehangnen alleine schon soll  
 In Hundert bestehen. Geköpft und verbrannt

Hatt' er noch weit mehrer'. Er hielt es für Ehr,  
 Viel Schelmen zu finden, und fand er sie nicht,  
 So that schon die Folter die schuldige Pflicht;  
 Nur war sie dem Richter an Peinen zu leer!



Nun schweige mein Liedchen und wein' eine  
 Thrän'

Der Menschheit und sing nicht des Richters  
 Verhör!

Schon bringt man das bebende Mädchen daher,  
 Bleich wie eine Lilie und eben so schön.

Wohl mehr noch als Kronen der Könige werth,  
 Führt sie, pfui! des Henkers so schandvolle Hand,  
 Geknebelt mit Stricken, der Menschheit zur  
 Schand,

Verurtheilt vom Leben zum Tode durchs Schwert,

Als Mörderinn Antons. Wie ist dir ums Herz?  
 Unschuldiges Lieschen! da steht das Schaffott,  
 Da findet die Unschuld den schrecklichsten Tod!  
 Wer fühlt, o du Arme, wer fühlt deinen Schmerz!



Du lächelst? O lächle dem Himmel nur zu!

Dort winkt dir dein Anton mit tröstendem Blick,

Er lässet nicht einsam sein Lieschen zurück!

O lächle nur, Mädchen, ein Engel wirst du!

Ach Himmel! jetzt zücket — o gütiger Gott!

Erschrecklich der Henker sein blinkendes

Schwert;

Warm quillt schon das Blut und bespritzt die

Erd'

Und Lieschen sinkt nieder in blutigen Tod!

Nun gräbt man ein ehrloses einsames Grab

Gleich neben der Richtstatt, es senket sodann

Ein Henker, doch aber ein ehrlicher Mann,

Dass schuldlose Mädchen, still betend, hinab.



Die Grabstätt umsäufelt der Zephir gelind ,  
 Es wachsen schon Blümchen schön über sie her ;  
 Es quälen sie schreckliche Träume nicht mehr ;  
 Da ruhet nun schlummernd das liebende Kind !

Doch kömmt noch oft Anton im weifslichten  
 Schein

Bey Nachtzeit vom Kirchhof; ein Lichtlein  
 schon sahn

Die Wanderer zitternd dem Grabe sich nahn;  
 Dort sinkts in die Erde verlöschend hinein!

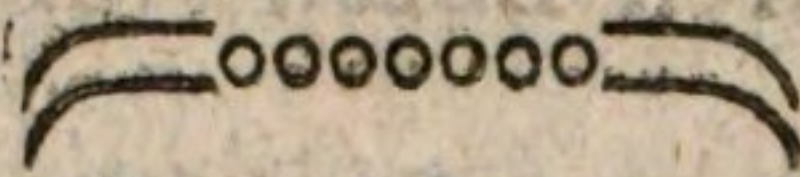




S \* \* r.

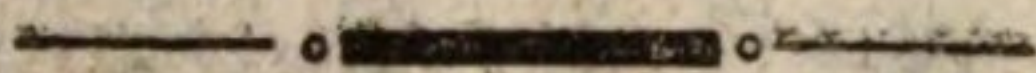


Keine Trübsal blieb mir aus;  
 Jede kam noch in mein Haus,  
 Brachte eine große Suit'  
 Ungemeldter Gäste mit.  
 Aber jene Hoffnungen,  
 Die sich prächtig meldeten,  
 Kamen niemals in mein Haus;  
 Alle blieben richtig aus.





## Zuversicht auf Gott.



**W**enn uns schon im Thal des Lebens  
 Oefters keine Sonne scheint,  
 Einen hellen Tag vergebens  
 Unser Aug vom Himmel weint;  
 So laßt doch die Hoffnung leben!  
 Wer die Sonne uns entzieht,  
 Kann und wird sie wieder geben,  
 Wenn er solches nützlich sieht.

Er ist Vater, wir die Kinder;  
 Leidensbruder, fasse Muth!  
 Keines liebt der Vater minder,  
 Er meynt es mit allen gut.



Giebt er uns auch schwer zu tragen,

Kreuz und Kummer ohne Maas;

Wollen wir ihn doch nie fragen:

„Vater warum thust du das?“

Ach wir wandeln ja hienieden

Nur am armen Pilgerstab;

Leiden, die uns hier beschieden,

Folgen nicht bis übers Grab.

Dort hörst du des Wandrers Stöhnen

Nicht mehr an dem Pilgerstab,

Denn die hier geweinten Thränen

Trocknet jene Welt uns ab.

Der



## Der klagende Jüngling.

Ach! Ich armer Junge bin

Doch so gar nicht glücklich!

Traurig irr' ich her und hin

Und nicht augenblicklich

Schenkt dem Herzen eine Lust

Milde Himmelsgüte!

Kummer presset meine Brust.

Jede Freudenblüthe —

Ach wie bald verwelkte sie!

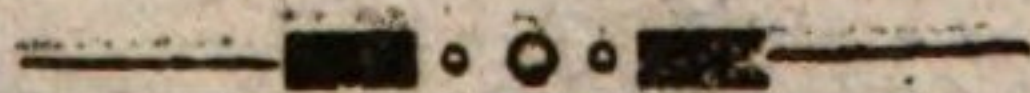
Wilde Stürme streiften

Alle Blüthen ab — so früh,

Eh' die Freuden reiften.

Blüthen sah ich wohl, doch die

Süßen Freuden reiften nie!





Hoffnung, das süßeste Geschenk des  
Himmels.

---

Wie der Sonne heller Schein  
Dringet sie in unsre Herzen ein,  
Und der Schwermuth dunkler Pfad  
Wird erhellt, sobald die Göttinn naht.

---



## A n S \* \*



**G**utes Mädchen! Trockne deine Thränen!

Diese Welt ist ihrer wohl nicht werth.

Unsrer Herzen Hoffnungsloses Sehnen

Wird auf Erden nimmermehr erhört.

Trau der Hoffnung, die dir noch hienieden

Hie und da im schwachen Lichte scheint,

Ia nicht wieder! Was kann uns beschieden

Seyn im Thale, wo die Liebe weint?



Wo dem Vorurtheile Weise weichen,  
 Liebe vor dem Wahne zitternd flieht;  
 Wo man gute Seelen, die sich gleichen,  
 Bald vom blassen Neid getrennet sieht.

Ach Geliebte! Nähre für uns beyde  
 Keine Hoffnung mehr im finstern Schmerz!  
 Trennung, Trennung tödtet jede Freude,  
 Tödtet langsam quälend unser Herz.

Aber weine keine Thräne wieder,  
 Wisse, hier ist nur der Pilgerlauf;  
 Blumen sinken oft des Abends nieder,  
 Blühen dann des Morgens schöner auf.

Ja gewiß, es wird ein Morgen kommen,  
 Wo die Liebe wieder glücklich ist;  
 Der die Thräne von dem Aug des Frommen,  
 Wie den Thau von jungen Blumen küßt.



Süßser Trost, daß einst mit diesem Leben  
 Unser Geist nicht auch zu Grabe geht!  
 Meine Seele wird in Sphären schweben,  
 Hat der Sturm auch längst den Staub verweht,  
 Sie wird schweben hoch im Sternenheere  
 Und wird suchen, Engelsseele, dich;  
 Wird dich rufen laut durch Gottes Sphäre,  
 Ha! Und du Verklärte hörst dann mich!  
 Nahst dich mir im Glanz der Morgensonne,  
 Wenn sie liebevoll die Dämmerung bricht;  
 Unsre Seelen strömen dann in Wonne,  
 Licht und Liebe, Liebe nur und Licht!





Auf das Hinscheiden des edlen Leopold  
Lasser von der Halden und Lasseregg.\*

Ach! Auch du giengst nun von uns hinüber  
Durch die Finsternisse in das Licht,  
Und wir weinen. Zürne doch, o Lieber!  
Ueber die Zurückgelassnen nicht!

---

\* Freyherrn auf Marzoll und Schwarzach, Herrn zu Autenried, Anhofen und Ochsenbrun, Hochfürstlich Kemptischen ersten geheimen Konferenzminister und Oberstallmeister, dann des K. K. Schwäbischen Reichsritterschaftlichen Heil. Georgs-Ordens Ritter, auch Hochfürstlich Salzburgischen Kämmerer und Landmann. Er starb den 11. März 1798, und jedermann, vom Fürsten bis zum Bettler, bedauerte den Edlen, den Guten, der wohl wenige, die ihm an Herz und Kopf gleichen, finden dürfte.



Bester! Sieh hier diese heisse Zähre,

Dieß vom Herzen tiefgeholte Ach,  
Jene fließet Dir ja nur zur Ehre,

Und dieß tönt Dir nur zum Ruhme nach.

Sollten, Theurer, wir nicht um Dich weinen?

Gut wie Du sind wenig Menschen mehr.

Freunde, sprecht, kennt ihr wohl noch einen,

Der so edel handelte, wie Er?

Er, der mit dem besten Herzen ächte

Klugheit stets so weise hat vereint!

Wo im ganzen menschlichen Geschlechte

Giebt es einen größern Menschenfreund?

Oder hat euch je ein Wort beleidigt,

Eine Miene je von Ihm gebeugt?

Hat er Fehlende nicht stets vertheidigt,

Freundlich ihnen seinen Weg gezeigt?



Seinen Weg — o dieser war so eben,

Zog sich nicht in schnöde Krümmungen!

Doch, ihr Freunde! War denn nicht sein Leben

Bis zum allerkleinsten Zuge schön?

Lafst uns weinen — ach in unsre Thränen

Weinet jeder, der den Mann gekannt.

Hört ihr dort der Armen lautes Stöhnen?

Ach, auch diese waren ihm verwandt!

Heil Dir, *Lasser*! dieser Armen Zähren

Fliessen Dir — Welch herrlicher Gewinn! —

Und sie strömen mit der Engel Chören

Bis zu Deines Gottes Himmel hin.

Freue Dich, vollendet hast du, Lieber!

Nun den schlüpferigsten Pilgerlauf,

Stiegst am Hofe alle Stufen über

Bis zur Ehrenvollsten hinauf



Ohne Kriechen, ohne die Kabale,

Stets nur durch Verdienste ganz allein.

Alle gönnten Dir die Ehren — alle;

Denn man liebte dich ja allgemein.

Hätte jene, die ein Land regierten,

Das der Erde nun Gesetze giebt,

Jene, die einst Ludwigs Ruder führten,

So des Königs starkes Volk geliebt,

Wie Dir treuem Diener seine Liebe

Jeder aus dem Kempter Volke gab;

Unser Horizont wär' nicht so trübe,

Und der Franken König nicht im Grab.

Aber noch ein glücklich Völklein ehrte

Dich als Selbstbeherrscher ihren Herrn —

Und wer sie so von Dir reden hörte,

Hätte nicht auch solche Kinder gern?



*Vater* hieß Dich die versorgte Waise,  
 Mann und Weib, das Mädchen und der Knab' —  
 Ihren *Vater* nannten Dich selbst Greise,  
 Glücklich noch am letzten Knottenstab.

Deine Gattin — Freunde, laßt mich schweigen!

O euch sagt's der rothgeweinte Blick,  
 Und die täglich frischen Thränen zeugen:

Ach! Es starb mit Ihm ihr ganzes Glück!

Heil Dir, Guter! das heißt christlich handeln:

Seinen Pflichten immer treu zu seyn,  
 Während wir im Lebensthal hier wandeln,  
 Uns, und alles um uns zu erfreun!

Das will Gott, o leset seinen Willen:

Fließt denn Wasser nur, wächst nicht auch

Wein?

Freunde, was ist leichter zu erfüllen?

Gott will: Menschen sollen glücklich seyn!



*Glücklich seyn und andere beglücken!*

O wie ist doch dieß Gebot so süß!

Es verwandelt Trauer in Entzücken,

Und die Erde in ein Paradies.

Ruhe sanft, Du Redlicher, Du Lieber!

Heil Dir! Du beglücktest Jederman!

Heil uns, kommen wir zu Dir hinüber;

Wohl uns, haben wir wie Du gethan! —



## Nächstenliebe.

---

**M**enschen, welche wollen

Gottes Licht nicht scheu'n,

Handeln, wie sie sollen;

Müssen glücklich seyn.

**A**lle sind wir Brüder

Hier im Erdenlauf.

Fällt dein Bruder nieder,

O, so heb' ihn auf!

**F**liessen von der Wange

Thränen ihm herab;

Säume ja nicht lange,

Trockne sie ihm ab.



Sieh, da schleicht am Stabe

Schwach ein alter Mann,

Fleht um eine Gabe

Seinen Bruder an;

Und der Bruder weilet

Mit der kleinen Gab'

Und — der Arme eilet

Trostlos in sein Grab.

Jenes Mädchen scheint

Jung und blühend noch;

Aber, ach! sie weinet;

Warum weint sie doch?

Heiße Liebe rührte

Ihren Busen früh;

Aber es verführte

Bald ein Bube sie,



Dieser lacht der Sünde,

Gleich dem Satan, froh.

Sie mit ihrem Kinde

Hungert auf dem Stroh.

Menschen selbstern schnauben

Rache gegen sich;

Menschenfreuden rauben

Selber Menschen sich.

Was nützt Gottes Güte,

Die, wo wir nur gehn,

Bäume schuf voll Blüthe,

Blümchen herrlich schön!

Da wir fürchten müssen

Mörder schlau versteckt,

Wenn von Zephyrs Küssen

Sich ein Blatt bewegt;



Ha ! Wie schnell entfliehen  
Wir vom Blumenduft,  
Vor der Bäume Blüten,  
Wie vor unsrer Gruft!

Flöfs in allen Bächen  
Muskateller Wein;  
Starke — würden zechen,  
Schwache — durstig seyn.

So verbittern immer  
Menschen selbst ihr Glück,  
Schlagen es in Trümmer  
Jeden Augenblick.

Habet ihr Erbarmen  
Mit des Bruders Noth;  
Reichet ihr den Armen  
Kleidung, Trank und Brod;



O, dann laßt uns wandern

Froh im Sonnenschein!

Einer wird des andern

Größter Schutzgott seyn.

„Liebe Gott und Brüder

„Auf des Lebens Bahn,

„Dass der Brüder wieder

„Gegenlieben kann!“

Falsten wir die Lehre;

Ach sie klingt so süß!

Unsre Erde wäre

Dann ein Paradies!



Natur.



## Natürliche Abneigung.

---

**H**ab' jüngst einen Mann gesehen,  
 War mir wunderbarlich zu Muth!  
 Niemals ist mir so geschehen,  
 Bin sonst allen Menschen gut.  
 Diesen aber ohn Verschulden —  
 Denn er that mir nichts zu Leid —  
 Konnt' ich einmal gar nicht dulden —  
 War es wohl auch Albernheit —  
 Seine Miene, seine Blicke,  
 Alles schien mir widerlich,  
 Alles scheuchte mich zurücke,  
 That er gleich recht brüderlich.



Welch' Empfindung war wohl diese? —

Ach ich weifs es wirklich nicht;

Wahr ist es, es giebt gewisse

Ahndungen, so wie man spricht,

Oder ein geheimes Sehen,

Welches unser Geist beginnt,

Um die Leute auszuspähen,

Ob sie gut, ob böse sind!

Und er sieht mit scharfem Blicke

Oft im freundlichsten Gesicht

Hafs, Verfolgung, böse Tücke

Und ihn täuschen Mienen nicht.

Darf man aber hierauf bauen,

Hassen einen fremden Mann,

Dem man leider sein Vertrauen

Von Natur nicht schenken kann?



Ihn als einen Schurken hiehn

Blos nach dem Gesicht allein,

Alle Liebe ihm entziehen?

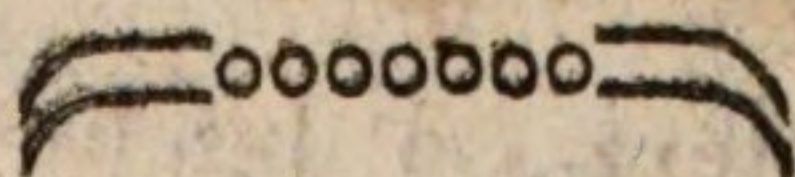
Nein, dießs würde grausam seyn!

Drum will ich ihn nie betrüben,

Diesen mir so fremden Mann,

Will ihn stets als Bruder lieben,

Helfen ihm, so viel ich kann!





## Meinem Freunde Müller.



Ein Weibchen, eine Hütte,  
Ein Brod, ein gut Glas Wein!  
Wird mir gewährt die Bitte,  
Dann kann ich glücklich seyn.

Laßt andern groſse Titel  
Und Gold und Fürstengunst  
Und reichgestickte Kittel!  
S'ist alles doch nur Dunst!



Ein redlich Herz im Leibe,  
Das soll mein Titel seyn!  
Die Gunst von meinem Weibe  
Wie Fürstengunst mich freu'n!

Und hätt' in meiner Mitte  
Noch meinen *Müller* ich;  
Dann hätte keine Bitte  
Ich mehr, o Glück, an dich!





# E s g e h t v o r ü b e r .

Hört, des Todes Stunde tönt, vorüber

Ist nun alles und vollbracht!

Dem wars Leben heiter, jenem trüber,

Diesem eine Nacht,

Lafst sie alle rasten

Von des Lebens Lasten,

Besser aber ruh' der Müde dann!

Der die Wanderschaft in Sturm und Regen

Hat vollbracht am Pilgerstab,

Trockne heiter nun nach Mühetag

Seine Thränen ab,

Ruh' in Abendkühle

Am errungenen Ziele

Unter lächelnd schönen Träumen aus!





**F**reund! Nur dann keine Maskerade mehr.

---

**W**enn sich einst mein Auge schließet,

Und mein Athem stille steht;

Meine Thräne nicht mehr fließet

Und man mir zur Leiche geht;

**W**enn man meine starren Glieder

In die dunkle Grube senkt;

**O** dann laßt die Fasnachtslieder,

Laßt die Maske, die mich kränkt,



Mich im Tod entehren würde,

Die nur Dummheit hat erdacht.

Laßt den Thoren diese Zierde,

Würdig, daß man sie verlacht.

Welches Herz wird wohl gerühret,

Wenn dem schwarzen Sarge nach

Eine Maskerad' marschieret,

Gräßlich schreyend Weh und Ach?

Wird die Mitleidsthräne fallen,

Die nur gern im Stillen rinnt,

Wenn der Thürme Glocken hallen,

Die mit Gold erkaufet sind?

Laß dieß, Freund! Doch pflanz' dem Staube

Von Cypressen rings umher

Eine schaurig dunkle Laube!

Braucht es wohl des Prunkes mehr?



Diese Laube kühl' den müden

Wandrer, wenn er stille steht;

Wünscht er meiner Asche Frieden,

Ehe er von dannen geht;

So wird dieß mich mehr erquicken,

Als der Sing und Sang dahier.

Willst du mich im Tod beglücken,

Freund! So pflanz' die Laube mir!





Lied eines Mädchens auf den Tod ihres  
Geliebten.

---

So wie die Sterne niedersinken,  
Dann lächelnd noch zurücke winken,  
Und schön noch sind im Untergehn;  
So sank der Edle lächelnd nieder;  
Sanft schloß er seine Augenlieder,  
Um mich — Ach! — nimmermehr zu sehn.



Er ruht im stillen Grabesschlummer,  
Und weint nicht mehr in meinen Kummer  
Und trauert nicht bey meinem Schmerz.  
Wie lange muß sich unter Thränen  
Nach dir, Geliebter! wohl noch sehnen  
Mein armes Freudenloses Herz?

O wohl mir! sink' auch ich einst nieder  
Und schliefs ich meine Augenlieder,  
Von Tausend Thränen roth geweint;  
Dann wirst du, Jüngling, mein hienieden,  
Dort wieder mein, wo ew'ger Frieden,  
Der Liebe Himmel, uns vereint.

---



# Z u m n e u e n J a h r e.

(Im Namen der Fräulein von S\*\* an ihre Freundin,  
Baroninn d'J\*\*.)

---

Jahre wechseln, Henriette!

Aber meine Freundschaft nie.

Bey der ersten Morgenröthe,

Beste, dacht' ich schon an Sie.

Dachte in dem Herzen stille:

Nun ein neues Jahr uns lacht,

Sey des Himmels Segensfülle

Ganz der Freundin zgedacht!



O! Sie soll noch Jahre leben,  
 Alle, alle Sorgenfrey!  
 Himmel, willst du alles geben,  
 Nun so setze dieß noch bey:

Schicke Henriettens lieben  
 Schäfer wieder auf die Flur! \*  
 Denn bey Damon ist in trüben  
 Tagen schön auch die Natur.

Dieß sind meine Wünsche, Liebe!  
 Ihrer sind zwar nicht zu viel;  
 Doch sind sie voll Treu' und Liebe,  
 So wie sie nur Freundschaft will.

---

\* Baron von U . . . , als er Geschäfte halber so sehr  
 lange in München weilte.

---



## Stilles Leiden.



Ich fühle viel und muß nur fühlen,  
Denn, Theurer! sagen kann ichs nicht.  
Wenn laue Zephyretten spielen  
Des Nachts bey falbem Mondenlicht;  
Dann klaget der Natur sein Leiden  
Mein armes tiefgebeugtes Herz;  
Ich fühle nie des Lebens Freuden,  
Mich quält nur bitterer, herber Schmerz.



Doch wer kann wohl sein Schicksal zwingen,  
Das uns tyrannisch stets gebeut?  
Dem läßt es jeden Wunsch gelingen,  
Und jenem giebt es Bitterkeit.

Da hört kein Felsen seine Klagen,  
Kein Auge weint ob seinem Schmerz;  
Er muß allein den Kummer tragen,  
Und dieser furchet tief sein Herz.

Dann erst, wenn die schon welken Glieder  
Sind abgefallen, so wie Laub,  
Dann sinkt sein Schmerz gleich jenem nieder  
Und wird verwehet, wie sein Staub.

---



## Wer weinet mir nach?

---

Wenn Zephyre nicht mehr mir wehen,  
 Und nicht mehr die Nachtigall schlägt;  
 Wenn Quellen mir nimmermehr rauschen,  
 Mein kühles Grab der Cypresse  
 Vertrauter Schatten einst deckt;  
 Dann netzen Thränen des Mitleids  
 Von Wally's liebendem Auge,  
 Von Max und Luisens Auge,  
 Gefühlvolle Schwesterthränen —  
 O diese netzen gewiss,  
 Vereint mit der Thräne des guten,  
 Des offnen, redlichen Strobels,  
 Noch meinen niederen Hügel!

Doch



Doch mäh't einst der Tod dich, Licin!  
 Und ruhen denn deine Gebeine  
 Im Todtenpallaste von Marmor;  
 O keine menschliche Seele  
 Wird, Reicher, Mächt'ger, dir trauern,  
 Und niemals wird eine Thräne  
 Den lästigen Marmor benetzen —  
 Denn ach, wer weinet dem Großen,  
 Wer weinet dem Großen im Staube? —  
 Zwar klagt dir die Gattinn noch nach;  
 Doch seufzet sie nicht dem Entseelten,  
 Nein, ihre Wehklagen müssen,  
 Von schönen Thränen begleitet,  
 Als Opfer den gütigen Hymen  
 Zum neuen Geschenke bewegen;  
 Denn ach! wer weinet dem Großen,  
 Wer weinet dem Großen im Staube?



## Die Großmama an ihre Enkel.

(Auf Verlangen verfertigt.)

**E**inst war es Frühling mir und schön,  
 O schön wars um mich her;  
 Dahin ist er nun, Enkelchen!  
 Und kömmt mir nimmermehr.

Mir schien der Tag einst schön und hell,  
 Doch jetzt naht sich die Nacht;  
 Ach meine Freuden flohen schnell,  
 Die mir so schön gelacht.



**Dahin ist meiner Jugend Glück!**

**Ich hatte Freuden viel;**

**Doch nimmer kehren sie zurück,**

**Jetzt bin ich schon am Ziel.**

(Am Verlangten vertheilt)

**Zum Ziel eilt schnell des Lebens Glück**

**Durch kurzer Jahre Raum;**

**Und sehen wir am Ziel zurück,**

**So sehn wir — einen Traum!**





# Amalie.

(Aus dem Italienischen.)

Die schönste Sommernacht war es, hell funkelten die Sterne am Firmament und mild leuchtete der Mond über die ruhende Natur hin. Amalie aber saß noch schlaflos unter der Linde in ihrem Garten und stille Thränen rollten über ihre Wangen auf den vollen Busen nieder. Sie dachte an ihren Geliebten, auf dessen Grabhügel nun schon Blumen wuchsen — jetzt stund sie traurig auf, so wie die bald welkende Rose, hob ihr bethröntes Auge gen Himmel und sang voll zärtlicher Wehmuth:



Hoch dort in dunkelblauer Ferne,  
 Dort durch die Reihen froher Sterne  
 Eilt hin der Mond mit blassem Angesicht,  
 Er gleicht mir Armen, gern alleine,  
 Flieht Scherze er, und wenn ich weine,  
 So leuchtet mir sein trauernd falbes Licht.

Du lieber Mond, dort hoch am Himmel  
 Flichst du der Sterne froh Getümmel  
 Und eilest, ähnlich mir, allein daher!  
 Schau auf ein Mädchen, das dir gleicht,  
 Schau, wie sich seine Wange bleicht,  
 Sieh dieses Herz, ach! es ist freudenleer!

Ich lebte Tage — o so helle  
 Wie Freudenglanz; doch leider schnelle  
 Floh'n sie in Finsterniß der Nacht zurück!



Jetzt sind sie hin die goldnen Zeiten,

Hin die geträumten Ewigkeiten —

Ach Träume nur von einem Augenblick!

So wie die Blume, die heut blühet,

Schon morgen wiederum verblühet,

So welkte seinem Grab mein Jüngling zu.

Sieh, blasser Mond, jetzt flieh'n dieß Herze

Der Jugend Freuden, sanfte Scherze;

Ich wandle traurig durch die Nacht, wie du.

Jetzt fliehen meine Stunden trübe,

Mir ohne Freuden, ohne Liebe,

So wie dir, Traurer! deine Nächte hin;

Doch enden wird sich dieser Kummer,

Ruh' ich einst aus im ew'gen Schlummer.

Wohl mir, daß ich hier nicht unsterblich bin!



Dort erst in jenen sel'gen Auen  
 Werd' ich ihn einstens wieder schauen  
 Verjüngt und schön, und dann auf ewig mein.  
 O freue dich in heil'gen Hainen,  
 Geliebter! Ich will nicht mehr weinen —  
 Die Stunde naht schon und ich — bin dein!



Im Namen meines Freundes N\*\*.

*Lese, Geliebte, dieß ist die Sprache des  
Herzens; so hat michs gelehrt die sanfte Leh-  
rerinn, man nennt sie sonst Liebe.*

**Bestes Mädchen! Wie wenn Rosen**

**Heute froh und lächelnd stehn,**

**Morgen aber unbegossen**

**Welken, wiederum vergehn;**

**Sieh, so ist auch unser Leben,**

**Gleich der Blume auf der Flur;**

**Was ihr Thau und Regen geben,**

**Giebt den Menschen Liebe nur.**

**Liebe schenkt uns tausend Freuden,**

**Alle wie der Morgen schön,**

**Doch muß ihnen stets zur Seiten**

**Reine, holde Tugend stehn;**



Dann wird unser Leben fließen  
Sanft dahin und klar und rein!

Klarer kann auf bunten Wiesen  
Nie ein spielend Bächlein seyn.

Glaube sicher mir Rosette:  
Liebe geht dem Leben vor,  
Wie dem Tag die Morgenröthe,  
Steigt sie aus dem Meer' empor.

Ohne Liebe heißet *Leben*,  
Was *Tag* ohne *Sonne* hieß',  
Wo sich grause Wolken heben,  
Schrekkenvolle Finsterniß.

O so laß denn unsrer Stunden  
Wonnevoll uns stets erfreun,  
Bald ists Leben hingeschwunden,  
Drum laß uns der Liebe weih'n!



# Zum Abschied.

(Auch im Namen meines Freundes N\*\*.)

**Rosette!** Sahst du denn im mahlerischen Bilde  
Den blassen Kummer, die bethränzte Trauer  
nicht?

Auf immer floh sie Freude, sparsam nur warf  
milde

Und sanfte Hoffnung noch auf sie ein täu-  
schend Licht.

Belauchtest du auch nie des Jünglings heiße  
Thränen,

Sahst du die Blässe nicht, die sein Gesicht  
umzieht?

So muß denn Liebende zuletzt der Zufall  
trennen!

Kaum grünt die Freude auf, so ist sie auch ver-  
blüht.



**O Mädchen, denk zurück in die verfloßnen Zeiten,**

**So heiter wie der Tag, und wie der Morgen schön!**

**Weh uns! Ich dachte mir schon sel'ge Ewigkeiten,**

**Und alles mußte nun wie eitler Traum vergehn.**

**Noch seh' ich dich vor mir im glänzend weissen**

**Kleide,**

**Mit sanftem Lillaband bescheiden schön geziert;**

**Du warst das holde Bild der lächelnd frommen**

**Freude,**

**Die, schön schon an sich selbst, durch Tugend**

**schöner wird.**

**Und denkest du wohl noch der feyerlichen**

**Stunden,**

**Die wir, von Zeugen frey, so traulich zugebracht?**

**Auch diese sind nicht mehr, dem Blitze gleich**

**verschwunden,**

**Kaum leuchtet er, so hüllt ihn wieder grause**

**Nacht.**



O Mädchen, weisst du noch, wenn oft die rege

Freude

In Tänzen wirbelnd sprang bey lautem Saitenspiel?

Da saßen Hand in Hand weit glücklicher wir beyde

Und sahen stille zu, und fühlten — ach so viel!

Doch jetzt sind sie dahin, die Tage meines Glückes;

Ich sehe schon, wie mir der blasse Kummer winkt.

Wir Menschen steuern stets im Schiffchen des

Geschickes

Das, ach! uns gar zu oft zum Leidensufer bringt.

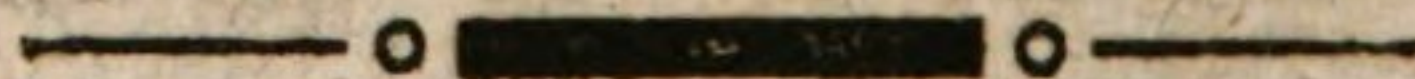
So lebe denn nun wohl, sie naht, die Morgenröthe,

Die, bestes Mädchen, mich aus deinen Armen

reißt.

Leb' wohl und denke stets, es schwebe um Rosette

Im unsichtbaren Flug des treu Geliebten Geist.





**Nichts trotz dem Zahne der Zeit.**

(Eine Skizze.)

**Nichts ist, was von der Zeit nicht würde fort-  
gerissen!**

**Verschlungen wird das All einst noch von Fin-  
sternissen**

**Und stürzt ins alte Chaos, in Vergessenheit,**

**Und so wird alles einst zum Raube grauer Zeit.**

**Dich reizt der Ackerbau, die Schönheit der Natur,**

**Der goldne Aehrenschnuck, die blumenreiche**

**Flur,**

**Der Glanz des Morgenroths, der Wälder Melodie,**

**Des Landmanns stilles Glück, der Lohn von**

**Fleiß und Müh';**

**Doch Freund! nicht lange wird dieß Gold dein**

**Auge sehen,**

**Dein Fuß nicht lange mehr auf weichen Blumen**

**gehen.**



Bald schweigt die Melodie, bald flieht das Mor-  
genroth,

Der rauhe Winter naht, und die Natur ist todt.

Du lobst der Wälder Pracht; wie schön sind sie  
belaubt!

Wie höhnet nicht den Sturz des Felsen stolzes  
Haupt!

Du siehst die Festen dort mit felsendicken Thür-  
men,

Mit Schanzen, Graben, Wall; wer wagt sie zu  
bestürmen?

Die Zeit, die starke Zeit, die Babels Thurm zer-  
stört,

Weiß, wie man Felsen stürzt, und Festungen  
verheert.

Sie fällt mit kühner Hand die hundertjäh'rigen  
Eichen,

Was Ewigkeiten trotzt, muß der Sekunde weichen,



Des Adels höchster Stolz, viel Ahnen herzuzählen,  
 Das Recht, im Menschenkreis den ersten Platz zu  
 wählen,

Der Ruhm, den Ahnen gleich, gekrönt mit großen  
 Thaten,

Erhöht, geehrt zu seyn, zu retten ganze Staaten;  
 All dieses frisst die Zeit; sie tilgt des Adels Schim-  
 mer;

Er fällt in Dunkelheit, der Stammbaum geht in  
 Trümmer.

So wie der Irrwisch durch die Fluren gauckelnd  
 läuft

Und jeden Wanderer täuscht, der hoffend nach  
 ihm greift,

Ihn nur in Sümpfe lockt, und dann zerplatzt in  
 Dunst,

So schnell entwischt auch der großen Herren  
 Gunst.



Ja selbst des Helden Ruhm, der Land und Leut ver-  
messen

Vor seinen Füßen beugt, wird endlich auch ver-  
gessen;

So wie des Donners Knall in kurzem stiller wird  
Und immer schwächer rollt, bis er sich ganz  
verliert.

Kurz: Alles reißt mit sich die nimmer satte Zeit,  
Dieß früh und dieses spät, fort in die Dunkelheit.

„Doch Tugend glänzet stets, sinkt nie in Dun-  
kelheit,

„Nur sie bleibt ewig schön, sie trotzt dem Zahn  
der Zeit.“



Kinder.



## K i n d e r l i e d.

(Auf Verlangen der Frau von B. verfertigt.)

Schlummre nur, mein Liebchen klein,

Kennst der Sonne goldnen Schein,

Kennst der Sterne schönes Licht

Kennst den holden Mond noch nicht.

Schlummre nur auf meinem Schoos,

Werde gut und wachse groß!

O dann zeig' ich in der Ferne

Sonne, Mond und alle Sterne

Dir, mein Liebchen, wirst du groß.

Schlummre nur auf meinem Schoos!

Ey, wie wirst du dich einst freu'n

Bey dem goldnen Sonnenschein,

Wirst im weichen Klee dann gehen,

Vögel, Blümchen, alles sehen;



Alle Sachen, die da sind,  
 Wirst du sehen, süßes Kind;  
 Und was wird dann erst im Garten  
 Deiner für Vergnügen warten! —

Schlummre nur auf meinem Schoos,  
 Schlummre sanft und werde groß!

Ha, nun schlummerst du, mein Kind!

Engel, träume nun geschwind,

Wie du fröhlich munter singst,

Tänzelnd durch den Garten springst,

Wie du mich so herzlich liebst

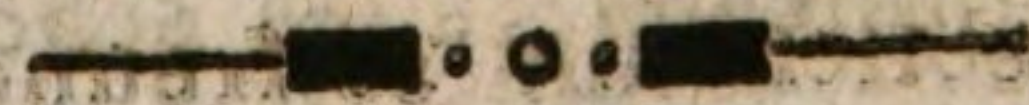
Und mir eine Blume giebst,

Wie ich deine Liebe wisse,

Dich umarme, zärtlich küsse;

Dieses träum' auf meinem Schoos,

Und erfüll' es, bist du groß!





# **F r a g e.**

**Ist Gottes Erde ja so schön,**

**Und um und um, wohin wir sehn,**

**Da lächelt süsse Freude;**

**Wie kömmt's doch, daß es Menschen giebt**

**So viel betrübt, so viel betrübt,**

**In Thränen und im Leide?**

**Die Hand, die alles hergebracht,**

**Hat väterlich für uns gedacht,**

**Und ja gewiß nicht feindlich.**

**Es wärmt uns Gottes Sonnenschein,**

**Es lächeln uns die Sternelein**

**So lieblich und so freundlich.**



Der Vögel buntgefiedert Chor  
Singt uns nur muntre Liedchen vor,  
Voll Scherz und Lust und Freude;  
Es laden uns zur Wonne ein  
Die Berge, Wälder, See und Hain,  
Das Blümchen auf der Haide.

Ist Gottes Erde ja so schön  
Und um und um, wohin wir sehn,  
Da lächelt süsse Freude;  
Wie kömmt's doch, dafs es Menschen giebt  
So viel betrübt, so viel betrübt,  
In Thränen und im Leide?

---



---

*Kurze Gelegenheitsgedichte*

---

**An meinen Jugendfreund.**

(Während meines dreyvierteljährigen Fiebers.)

**O** Freund! Die schönen Zeiten —

Ich darf sie nicht mehr wännen;

Mir wird die Seele dunkel,

Das Herz pocht mir, und Thränen,

Und Thränen rollen häufig

Herab die blassen Wangen nun.



Wie blühten einst die Wangen,

Wie lächelten die Freuden

In jenen frohen Zeiten

So wonniglich uns beyden!

Die schönen Purpurrosen,

Sie flohen von den Wangen,

Der Winter naht, wir wollen ruh'n!

Du Lieber sahst mich jüngstens,

Blafs waren meine Wangen,

Die Kräfte des Gesunden

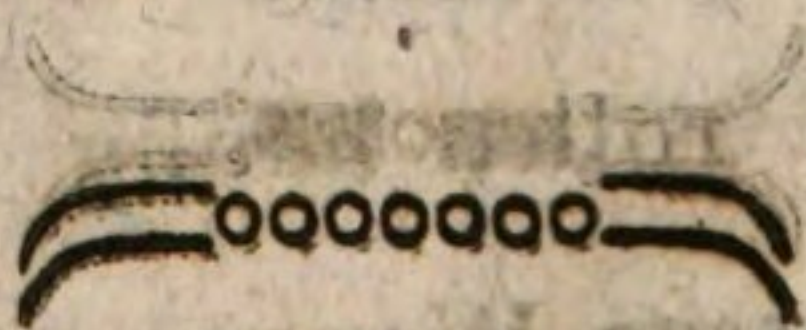
Hast du nicht mehr gefunden;

Sie waren hingeschwunden,

Im Gehen mußt' ich wanken.

Ach, schön war einst mein Morgen,

Doch traurig ist mein Abend nun.





Gedanken eines aus B\*\*\*. Vertriebenen, als  
er bey einem Reichsfürsten Schutz fand.

—•—•—•—•—•—•—•—•—•—

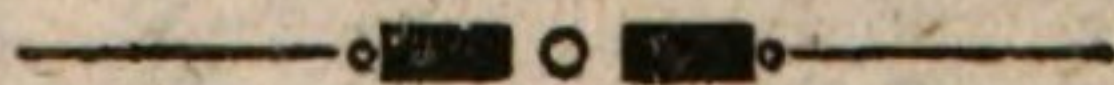
**K**ein grauses, nein, ein gütiges Geschicke  
Begleitet mich im Lebensthale hier;  
Zwar wüthen Stürme, doch zu meinem Glücke  
Ist auch das Ufer nahe mir.  
Ich laß' den Nord im Ozeane stürmen;  
Genug, daß mich das Ufer schützen kann;  
Wenn Meereswogen sich wie Berge thürmen,  
So ruh' ich sanft am Ufer dann.

—•—•—•—•—•—•—•—•—•—



Zuschrift bey Uebersendung eines Liedchens  
an Madam N\*\*\*.

Fern im Gewühle blutreicher Schlachten  
Kämpft er, der Starke, dein dir so lieber  
Lorbeerumkränzte, kriegriscbe Hopfer, dein Held;  
Hört hoch in Lüften aus Feuerschlünden  
Schrecklichen Donner gräfsliche Schläge,  
Dafs Berg' und Thäler, selbst Felsen zittern.  
Und ich soll singen dem holden Mädchen  
Ein zärtlich Liedchen von süfser Liebe  
Gefühlvoll, leise, in sanftern Tönen,  
Dafs sie nicht höre der Krieger Lärmen,  
Damit des Helden grofse Gefahren  
Ihr Herz nicht trüben, dafs sie vergesse  
All' ihre Leiden ob meinem Liedchen,  
Das ich ihr singe von dem Geliebten im Feld!





## G l e i c h n i s s.

Wie wenn ein Eichbaum schwach auf mor-  
schen Wurzeln steht

Und doch den Wanderer, der bey ihm vorüber geht,  
An starke Tugend mahnt; so scheint auch oft  
ein Mann

Sehr stark und tugendhaft, der doch nichts  
tragen kann,

Was ihm nicht gut behagt. Doch laßt nur  
Stürme wüthen,

So stürzt die Eiche hin, wie morsche Bauernhütten,

Und auch der Mann fällt hin bey jedem schweren  
Leiden.

So kann man Tugend erst im Kreuze unter-  
scheiden!

---



## K l e i n m u t h.

**W**enn zu stark der Sturmwind wüthet

Und mir still zu steh'n gebietet,

Denk' ich: Wär ich doch zu Haus!

Wenn der Leiden hier auf Erden

Mir oft gar zu viele werden,

Denk' ich: Wär doch's Leben aus!!

## T r ä g h e i t.

**B**leyernen Fluges schweben träge Stunden

Ueber dem Haupte des Müßigen hin;

Schwer schaut er auf

Und — gähnet sie vorüber.

---



## F l e i f s.

So munter, wie der Lenz in Gärten und Lau-  
ben und Fluren

Mit lächelnden Kindern erscheint, man nennet  
sie sonst Amoretten;

So munter nahet der Tag, geführt von hüpfen-  
der Freude,

Von lächelnden Scherzen verfolgt, dem Dich-  
ter, dem Liebling der Musen.

## A b s c h e u.

Pfui des Manns mit schlechtem Herzen,

Schlangen gleicher Heucheley,

Katzen ähnlich; wenn sie scherzen,

Krall'n sie uns die Haut entzwey.





## R e l i g i o n.

---

Religion ist leicht und rein,  
Wie der helle Sonnenschein ;  
Kömmst sie dir verdunkelt für,  
So liegt Schatten nur vor dir.  
Bey der Sonnenfinsternis  
Glaubte man einst für gewis ,  
Dass die Sonne finster werde ,  
Da war's — Schatten einer Erde !

---



## R u h e.

Welchen Zweck hat unser Thun?

Immer recht bequem zu ruh'n!

Dafs wir ja nicht fürchten müssen,

Dafs uns einstens das Gewissen,

Oder die verscherzte Ehre

In der süßen Ruhe störe,

Oder in den alten Tagen

Uns der Hunger möchte plagen;

Darum thun wir brav und viel.

Ruhe nur ist unser Ziel!



Meinem Freunde M\*\*\*.

Freund! Ich schicke hundert Küsse,  
 Alle, wie dein Mädchen, süße,  
 Warm, wie erster Liebe Drang,  
 Dir auf deine braune Wang'!

Gedanken in Stammbücher.

(Mit dem Blümchen Vergifsmeinnicht.)

Hier hast du ein Blümchen, mein Lieber!

Ein neckisches Blümchen, das spricht.

Betracht' es nur über und über,

Es sagt dir: *Vergifs meiner nicht!*





*Ein anderes.*

**A**ch mit tausend, tausend Freuden

Schreib' ich meinen Namen ein!

Könnten gute Götter neiden,

Müßten sie das Glück beneiden:

„Ihre Freundinn stets zu seyn.“

*Ein anderes.*

**A**ch mit tausend, tausend Wonne

Schreib' ich dieses Wünschchen ein;

Heiter, wie die Morgensonne,

Lieulich, wie des Mondes Schein,

Solle stets Ihr Leben seyn.





*Beym Abschiede.*

Berge, Thäler bleiben stehen ,  
 Menschen müssen weiter gehen ,  
 Auch Du, Freund! wirst weiter zieh'n ;  
 Nimm auf deinen langen Wegen  
 Meines Herzens besten Segen  
 Als ein Pfand der Freundschaft hin !

*Ein anderes.*

Mit dem Bewußtseyn reisen Sie ,  
 Daß Veilchen , Rosen , Tulpen , Nelken ,  
 Und all' die schönen Blümchen welken ;  
 Doch unsre Freundschaft welke nie !





## Prosaische Aufsätze.

### I d i l l e.

Eilen wir, Daphne, eilen wir unsrer Hütte zu. Sieh, wie die Wolken mit finsterer Stirne in schwerer Masse daher schweben — hier wieder — dort wieder — wie sie, getrieben von oberen Stürmen, eilen! Laß uns die Grotte verlassen, Daphne! Es wehen schon stärkere Winde. Wie sich die Blümchen neigen! Wie Blätter und Staub in den Lüften wirbeln! Der Sturm ist schon da — O Daphne, Daphne, reiche mir deine Rechte — eilen wir unsrer friedsamten Hütte zu!



## Verachtete Liebe.

**D**es Herzens Empfindungen möcht' ich jetzt  
singen hören, wenn es ein ihm ähnliches Herz  
sucht, sich anschmiegen möchte an ihm und  
sagen: *Liebe mich, wie ich dich liebe!* und  
wenn es dann so zurück geschleudert wird,  
wie David von Saul — Ja des Herzens Empfin-  
dungen möcht' ich jetzt singen hören in Tönen  
von Klopstocks Harfe! —

## Ewiger Morgen.

**W**ieder ein Morgen, wann wird der letzte  
seyn? Sind doch Morgen schon so viele gewe-  
sen, und Abende. — Aber auch er wird kom-  
men meiner Abende letzter, und wie die Blume  
werd' ich welken, und wieder aufleben so wie  
sie, am schönern Morgen, dem kein Abend  
mehr folgen wird.



## Der Schlaf.

**D**u klagest, mein Lorenzo, es fliehe dich der Schlummer. O klage nicht wieder! es wollen's die Götter so, dafs du fühldest, du seyst noch, wenn die Natur schläft. Und was kann erhabner seyn, als sich selbst fühlen, sein Daseyn im Zusammenhange betrachten, denken? Aber würdest du diess wohl, wenn dein Körper schlaff da läge, nichts, als die Eindrücke seiner Organe in Verwirrung empfände, träumte? Glaube mir, näher bist du den Göttern, je weniger du den Bedürfnissen der Menschen unterworfen bist.

## Der Greis.

**D**er Greis lächelte jüngst, als ich vorüber gieng bey seiner Hütte. War mir's doch so, als wär' es kein Mensch mehr, kein Sterblicher,



den ich sah — und doch zitterten sein weißes Haupt und matten Knie, als wollt' er erst aufhören dieß zu seyn, und jenes werden, was ich ihn glaubte.

O lächle entgegen dem Ruhepunkte, guter Mann, er ist dir nahe!

### Der Ball.

Wenn das Herz traurig ist, so machen äusserliche Vergnügungen auf uns keinen Eindruck. Die Freude darf ihre Tänze um uns tanzen, uns noch in ihre Reihen einschliessen —, im Innern da spricht es ganz anders. Wir sehen Thoren, die sich schwindlich trillen, armselige Geschöpfe, die um einiger Groschen willen sich den Armen der Ruhe entreissen, um aus dazu bestimmten Instrumenten die Luft taktmässig zu zertheilen, und so Kräfte in ermüdende Füße



zu zaubern; Gesichter, auf denen der Haß alle seine Schminke verschwendet, andere, auf denen Stolz, und wieder andere, die die viehische Leidenschaft verunstaltet. Dieß ist der Freude-Tanz, dieß der Ball in den Augen des Mannes, dem Trauer im Herzen wohnt, und ihn anders macht, als andere sind, vielleicht weiser.

## T r o s t.

Du weinst Clycera! Hoch schwillt dein Busen von Seufzer empor, und die Wange perlt von Thränen, wie die Rose vom feuchten Abendthau. Stütze dich an meiner Rechten, traurendes Mädchen, weine aus deinen Schmerz!

Ach, wie ist doch die Natur so reizend, wenn sie trauert!



## V e r g ä n g l i c h k e i t.

Schön wie die Morgenröthe gehst du hin durch die Flur, Amalie! leicht schwebt dein Fuß auf dem weichen Klee, und den lächelnden Blümchen, die schöner blühen, wenn du über sie wandelst; so lüftig wie du flog der Morgen über Hannchen, und sie lächelte die kleine; aber auch der Abend kam. —

Schau um, Reizende, dir schleicht das Alter nach!

## T u g e n d.

In jener Tanne Schatten weilet ein Mädchen, sie weilet, und seufzet. Warum Traurende flohst du die Menschen, wandelst im Einsamen? oder ahmst du der Tugend nach? auch sie weinte, und floh' aus unsern Gefilden.



## Fröhlichkeit.

**W**ars doch heute gar ein schöner Frühlings-  
tag! wohl thut die sanfte Wärme nach dem  
rauhem Winter! Traurig war mein Schicksal,  
hat Thränen entlocket dem männlichen Auge;  
aber heute lächelte mir heiter wie der Morgen  
mein Mädchen und ich dachte des Schicksals  
nimmer, wie des Winters. Frühling wars in  
meiner Seele. —

## Natur und Kunst.

**S**chön blühen Blumen auf, aber sie welken  
wieder, werden Staub. Die reizenden Kinder  
der Natur haben erfüllt ihre Bestimmung, sie



waren. O Maya! zeugte deinen liebevollen Blick die Natur, so war er, ja er war! wenn aber Kunst, wenn Verstellung ihn gebildet hätte — Mädchen, siehst du die Rose am Ufer des Teiches? sie lächelt auch im stillen Wasser reizend, aber da düftet sie nicht, ist ein Bild, bloßer Widerschein, Täuschung, es war nie.

### D a s B i l d d e s L e b e n s.

Durch lachende Fluren läuft es hin das geschäftige Bächlein, fließt in selbst gewählten Krümmungen dem ruhigen See zu. Ach, sey es das Bild unsers Lebens, Freund!

### B e s o r g n i s s.

Sahst du den spielenden See, die silbernen Wellen, Hannchen? sahst du die Rose, wie



königlich sie an deinem vollen Busen prangte?  
 O Holde! die spielenden Wellen hat des Winters Frost erstarrt, die Rose ist längst schon abgefallen. Mädchen, Mädchen, wenn nur deine Tugend nicht ähnlich dem See, nicht ähnlich der Rose ist.

### E i n G e s c h i c h t c h e n .

Selander liebte Mariannen, und sie liebte ihn; so waren beyder Herzen im engsten Bande verbunden, im Bande der Liebe, die Tugend heisst. Dem nämlichen Lande, dem nämlichen Frühlingsmorgen hatten beyde ihr Daseyn zu danken, und ihre Seelen waren Harmonie, gleich fühlend zum Guten gestimmt. Adelich war Marianne, Selander wars nicht — ungleich



im Menschenwahn, gleich in der Seele führte  
 man dichte zwischen ihnen die Mauer der Hin-  
 dernis auf. Liebe durchbrach sie, und zeugte  
 stark einen Knaben, wie der Väter Knaben  
 einst waren.

## M e n s c h e n l e b e n.

Schnell fließt des Menschen Leben hin! mir  
 wie ein trüber Regentag, dem andern wie ein  
 Frühlingsmorgen, Schnell fließt des Menschen  
 Leben hin!

## D e r S t u r m.

Schauervoll ist die heutige Nacht; fürchterlich  
 heult der Nord in den Klüften alter Gebäude;  
 Regengüsse stürzen mit Macht von den Wol-



ken herunter, und die ganze Natur ist in schreckliche Schwärze gehüllt. Solch eine Nacht folgte dem schönsten Tage, Lorenzo! der wahresten Freundschaft oft so der Haß.

### Menschenhandlungen.

Menschen und wieder Menschen, gleiche Handlungen mit ungleichem Namen. Selander sah seines Mädchens heiße Thränen in den gewaltsamen Armen des Entführers, sah sie auf seine Felsenbrust rinnen umsonst, die Natur sagte: kämpfe! und er kämpfte; Pallor fiel. Hannchen küßte sanft den Jüngling mit brauner Wange, dankte als ihrem Retter, und der Tugend Schützer ihm. Sehet, heute blutet er auf dem Schaffotte schon! Da steht sein Richter mit eiserner Stirne, tödtet, straft tödten, heisst gerecht. —



## A h n d u n g.

Schön lächelte mir heute die Morgenröthe,  
und die ganze Natur war so sanft, wie die  
Liebe; aber ich konnte nicht fröhlich seyn,  
wie ich sonst, wenn ich den Tag sehe, und  
Göttern danke, dafs ich ihn wieder sehe, fröh-  
lich bin — ich mußte weinen. Ist's Ahndung?

## V o r u r t h e i l e.

Rechtschaffner! gut ist deine Seele, so lispelt  
mirs mein leises inneres Gefühl zu. Deine  
Worte schallen noch in meinen Ohren wie eines  
Lehrers, eines großen Lehrers seine: *Hienie*



*den wandeln die Menschen dunkle Pfade;  
Vorurtheile umwölken die Sonne, dass sie  
nicht leuchte über unser Thal. So sagtest du. —*

## Der Herr der Erde.

Sey mir heilig Einsamkeit, heilig du schauere  
Stille, und du sanfte Natur! Heilig seyd  
mir, wie der erste Tag der Schöpfung, da  
lebende Geschöpfe, Menschen nicht waren,  
da ernstes Schweigen noch herrschte. Schwinge  
dich empor aus des Leibes Gränzen, ewig  
geschaffner Geist! Schwinge dich hoch über  
Sphären hinauf, und schau' mit scharfem  
Auge auf die neu geschaffene Erde hernieder.  
Wie Himmel schön ist die junge Natur, silber-  
farbne Wolken entsteigen majestätischen Ber-



gen und lächelnden Thälern dem sanften Morgen entgegen. Schattigte Wälder, spielende Seen, und heiter offene Fluren mit natürlichen Gewächsen bepflanzt, liegen in weiter Schönda, durch sie hin schlängelt sich ein kristallner Fluß. Hoch über allem prangt die majestätische Sonne, vergülde Berge und Thäler mit ihren glänzenden Strahlen, und erfüllt sie mit Freude, spiegelt sich dann stolz im aufgebäumten ruhigen Ocean. Aber was stellt sich hier dem forschenden Auge dar? Fürchterlich ist der Anblick, wie der Anblick des Todes: ein Mann und ein Weib eilen her flüchtigen Trittes auf die schöne Erde, ihnen folgt mit flammenden Schwerte ein drohender Engel. — — Schweig Muse, der Mensch naht, und die Erde ist kein Himmel mehr.



## Der gute Mann.

Wie Veilchen im Thale, die ungesehen angenehme Däfte durch die Gegend verbreiten, so sind des Guten stille fromme Werke dem Himmel Wohlgerüche.

## Ewige Freundschaft.

Schließst einst mein Auge sich, das immer weinte, dann fliessen sie, des Schmerzens Thränen, nimmer wieder; dann ruht die Asche in der blassen Urne still, und feyert die erste Ruhe einsamer Nacht. Du wandelst hier vielleicht noch Tage, die umwölkt, auch heiter



seyn mögen, und schön; doch fällt gewiß auch deine Hülle hin zu Asche, nur eine Urne noch schützt sie einst gleich der meinen. Dort schlägt uns beyde des Orkans Wuth nicht mehr, wie hier im Meere der Endlichkeit an Klippen hin. In Urnen ruhen wir alsdann, wir beyde, und wenn's des Schicksals Loos, ach, wenn es wollte, daß unsichtbar ein guter Genius die Hand eines Frommen leite, der deinen Topf stelle nahe dem meinen; dann solle ein Epheu aufsprossen, und unsre Urnen ketten, fest zusammen so, wie unsere Herzen jetzt die Freundschaft.

---

Die



## D i e N a t u r.

**T**ag ist's gewesen. Herrlich gieng die Sonne  
 auf, der Berge Gipfel schimmerten im Golde,  
 die Fluren perlten vom sanften Morgenthau,  
 und der stille See — ach, Aurorens lieblicher  
 Spiegel! In majestätischer Pracht herrschte die  
 Sonne am hohen Horizonte, breitete weit aus  
 den Tag, und die Wärme. Der Palläste stolze  
 Zierden glänzten ihr Dank entgegen, und die  
 Blumen öffneten den Busen, fühlten Wollust.  
 Jetzt lächelte die Beglückterinn noch einmal  
 über den Erdkreis hin, und die Blümchen  
 neigten sich, Vögel zwitscherten dreymal, flat-  
 terten hin und wieder; aber sie ruhen jetzt in  
 schattigten Büschen, und auf Zweigen. Nun



ist sie nicht mehr da der Strahlen Königin,  
 und es ist Nacht. Hoch in dunkelblauer Ferne  
 funkeln die Sterne durch die Finsternisse, und  
 der falbe Mond leuchtet sanft und milde; seine  
 Strahlen kleiden blafs die ruhende Natur; wie  
 todt liegt sie da, und schwärmerisch, und  
 traurig — aber sie erwacht wieder.

---



## Die Sprache.

**S**prache ist die Dollmetscherinn der Seele, aber sie ist Lügnerinn geworden an ihrer Herrscherinn. Wenn ich reden höre anders, als das Herz denkt — o dann ist mirs allemal so weh ums Herze, so weh, daß ich weinen möchte, wie Mädchen weinen, wenn sie betrogen durch Schwüre des Untreuen aufjammern zum Himmel, und dennoch getäuscht bleiben.

---



## D a s S t a m m h a u s.

So oft ich mich in deinen gothischen Hallen  
 befinde, Schutzort biederer Ahnen! ist mirs  
 als wär' ich im gefahrfreyen Hafen gelandet,  
 nach langer Fahrt im stürmischen Ocean. —  
 Und groß und stolz in dem erhabenen Bewusst-  
 seyn durchwandle ich hier die felsendicken Ge-  
 wölbe: *Ein Mensch und frey, wie der Ge-  
 danke des schweigenden Weisen.*

E n d e.

---



# **I n n h a l t.**



## **E r s t e r A b s c h n i t t.**

|                                | <b>Seite</b> |
|--------------------------------|--------------|
| <b>Der wahre Dichter</b>       | <b>3.</b>    |
| <b>Aufmunterung zur Freude</b> | <b>8.</b>    |
| <b>Wie kam ich her?</b>        | <b>II.</b>   |



|                                                       |     |
|-------------------------------------------------------|-----|
| Dichterrath an ein Mädchen, welches Nonne werden will | 15. |
| Glück des Ehestandes                                  | 19. |
| Das Gemälde nach Wunsch                               | 23. |
| Das Blümchen der Liebe                                | 25. |
| Zu viel wissen macht Kopfweh                          | 27. |
| <i>Quod erat demonstrandum</i>                        | 30. |
| Warnung an Amor                                       | 32. |
| Man schmeichelt sich oft zu viel                      | 37. |
| Lohnt es sich wohl der Mühe?                          | 39. |
| Mein Motto                                            | 41. |
| Der Theolog an sein Mädchen                           | 42. |
| Die Rache der Venus                                   | 45. |
| Das beste Geschenk                                    | 50. |
| Die verlorne und wiedergefundene Ruhe                 | 54. |
| Meine Gefühle zu Anfang des Sommers 1796.             | 71. |
| Als der Feind ganz Deutschland überschwemmt hatte     | 74. |
| Alte und neue Zeit                                    | 78. |
| Der Liebe Reiz                                        | 80. |
| Der doppelte Fund                                     | 83. |



|                                           | Seite |
|-------------------------------------------|-------|
| Nein und Ja                               | 86.   |
| Das Vaterland der Liebenden               | 88.   |
| S * * gewidmet                            | 90.   |
| Immer neue Wünsche!                       | 91.   |
| Immer gespielt!                           | 94.   |
| Die Puppe                                 | 96.   |
| Ja, freylich im Schlaf                    | 98.   |
| Der Knabe und die Mutter                  | 100.  |
| Das Echo. (Ein Gegenstück zu Gleims Echo) | 102.  |
| Der argwöhnische, allzublöde Verliebte    | 104.  |
| So gehts vielen!                          | 106.  |
| Stutzer und Koketten                      | 109.  |
| Der ersetzte Verlust                      | 112.  |
| <i>Nec nominetur in vobis</i>             | 120.  |
| Nur nicht zu bescheiden im Ehebett!       | 123.  |
| Zufriedenheit                             | 125.  |
| Die Trinkbrüder an den Frieden            | 126.  |
| Das offenherzige Mädchen                  | 127.  |
| Die unglückliche Verwechslung der Bücher  | 129.  |



|                               |      |
|-------------------------------|------|
| Thür zu!                      | 131. |
| Nur nicht zu viel!            | 133. |
| Die Verzweiflung              | 135. |
| Der Alte und das Mädchen      | 136. |
| Das Echo                      | 137. |
| Die unerwartete Frage         | 137. |
| Frau von H * *                | 138. |
| Stax                          | 138. |
| Die Kompletanten              | 139. |
| Dichterloos                   | 140. |
| Erbadel                       | 140. |
| H * *                         | 141. |
| S * * r                       | 141. |
| S * * r                       | 141. |
| Das achtjährige Mädchen       | 142. |
| Der heilige Eifer             | 142. |
| Guter Rath                    | 143. |
| Der Doktor und Herr Simplex   | 143. |
| Aufmunterung an junge Dichter | 144. |



## *Z w e y t e r   A b s c h n i t t .*

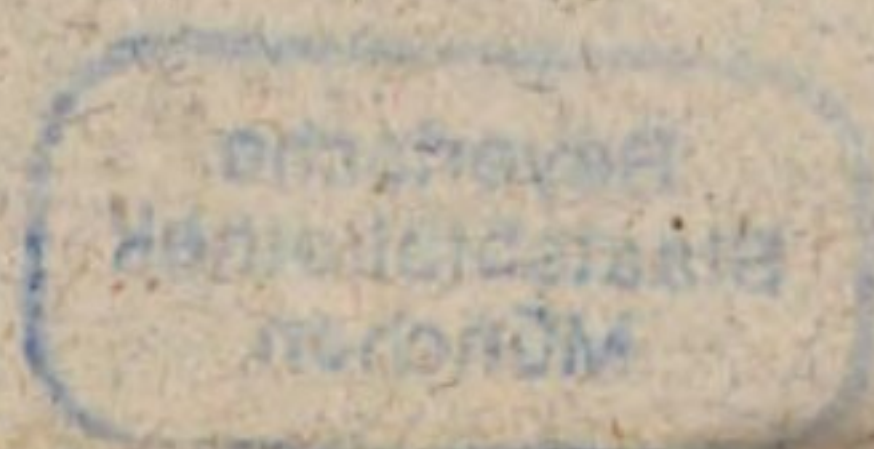
|                                                                              | Seite |
|------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Die Todesstrafe                                                              | 147.  |
| Auf Lottens Grab                                                             | 170.  |
| Ein Blick ins Grab                                                           | 173.  |
| Der Christ                                                                   | 175.  |
| Anton und Lieschen (eine Erzählung)                                          | 178.  |
| S * * r                                                                      | 190.  |
| Zuversicht auf Gott                                                          | 191.  |
| Der klagende Jüngling                                                        | 193.  |
| Hoffnung, das süßeste Geschenk des Himmels                                   | 194.  |
| An S * * r                                                                   | 195.  |
| Auf das Hinscheiden des edlen Leopold Lasser von<br>der Halden und Lasseregg | 198.  |
| Nächstenliebe                                                                | 204.  |
| Natürliche Abneigung                                                         | 209.  |
| Meinem Freunde Müller                                                        | 212.  |
| Es geht vorüber                                                              | 214.  |
| Freund! Nur dann keine Maskerade mehr!                                       | 215.  |



|                                                  | Seite |
|--------------------------------------------------|-------|
| Lied eines Mädchens auf den Tod ihres Geliebten. | 218.  |
| Zum neuen Jahre                                  | 220.  |
| Stilles Leiden                                   | 222.  |
| Wer weinet mir nach?                             | 224.  |
| Die Großmama an ihre Enkel                       | 226.  |
| Amalie (aus dem Italienischen)                   | 228.  |
| Im Namen meines Freundes N . . .                 | 232.  |
| Zum Abschied                                     | 234.  |
| Nichts trotz dem Zahne der Zeit (eine Skizze)    | 237.  |
| Kinderlied                                       | 241.  |
| Frage                                            | 243.  |
| An meinen Jugendfreund                           | 245.  |
| Gedanken eines aus B . . . Vertriebenen          | 247.  |
| Zuschrift bey Uebersendung eines Liedchens       | 248.  |
| Gleichniß                                        | 249.  |
| Kleinmuth                                        | 250.  |
| Trägheit                                         | 250.  |
| Fleiß                                            | 251.  |
| Abscheu                                          | 251.  |



|                         | Seite            |
|-------------------------|------------------|
| Religion                | 252.             |
| Ruhe                    | 253.             |
| Meinem Freunde M . . .  | 254.             |
| Gedanken in Stammbücher | 254 — 255 — 256. |
| Idille                  | 257.             |
| Verachtete Liebe        | 258.             |
| Ewiger Morgen           | 258.             |
| Der Schlaf              | 259.             |
| Der Greis               | 259.             |
| Der Ball                | 260.             |
| Trost                   | 261.             |
| Vergänglichkeit         | 262.             |
| Tugend                  | 262.             |
| Fröhlichkeit            | 263.             |
| Natur und Kunst         | 263.             |
| Das Bild des Lebens     | 264.             |
| Besorgniss              | 264.             |
| Ein Geschichtchen       | 265.             |
| Menschenleben           | 266.             |





|                    | Seite |
|--------------------|-------|
| Der Sturm          | 266.  |
| Menschenhandlungen | 267.  |
| Ahndung            | 268.  |
| Vorurtheile        | 268.  |
| Der Herr der Erde  | 269.  |
| Der gute Mann      | 271.  |
| Ewige Freundschaft | 271.  |
| Die Natur          | 273.  |
| Die Sprache        | 275.  |
| Das Stammhaus      | 276.  |





## Druckfehler.

Pag. 33. Zeile 14 von oben lies:

Sähest du ihm *heimlich* — statt *freundlich*

→ 61. Z. 11. lies:

O so schwinge dich auch *du* — statt *dann*

— 147. Z. 9. bleibt zu Anfang das *ge* weg

— 156. Z. 8. bleibt *zu* weg.

— — Z. 15. lies:

Wie konnt' ers also an *dich* statt an *dir*

— 200. Z. 3. statt *doch* lies *O!*

— 252. Z. 3. statt: Religion ist *leicht* lies: *licht*.

---



Opus Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1

Die Tiersu pectus 1



















Syrgenstein, Marquard von, / Weber, Thomas, / Klauber, Joseph Anton,

Gedichte

Kempten 1798

P.o.germ. 1435

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121055-2

VD18 11830700